

Warum sich Politik und Kultur nicht viel zu sagen haben

Wer Anfang 2022 die *Neue Zürcher Zeitung* liest oder *Radio SRF 4 News* hört, kommt auch in diesem Jahr um einen politischen Ladenhüter nicht herum: das Verhältnis der Schweiz zur Europäischen Union (EU) und umgekehrt füllt Seite um Seite, Minute um Minute. Die Europapolitik ist ein, wie soll ich es bezeichnen, ein Stochern im Nebel, eine Bauchnabelschau, eine Auflistung nichtssagender Begriffe, ein Trauerspiel, ein absurdes Polittheater, ein Verschleppen von klaren Entscheiden, ein hilfloser Versuch, nur Rosinen zu picken. Ich lese von Sackgasse, Notstand, Blindflug, Realitätsverlust, Eiszeit, verpasstem Plan B, Rauswurf aus Forschungsprogrammen. Der Bundesrat kann sich nicht entscheiden, wie er mit der EU wieder ins Geschäft kommen will, nachdem er Gespräche über ein Rahmenabkommen mit Brüssel im Mai 2021 abbrach. Als Bremsklötze werden "heilige Kühe" wie Souveränität und Neutralität aus dem 19. Jahrhundert bemüht. Und das Abwarten der nächsten Wahlen in den Stände- und in den Nationalrat. Und. Und. Die EU wartet jedoch auf einen Vorschlag aus Bern. Wäre ein Andocken der Schweiz an die Institutionen des EWR (Europäischer Wirtschaftsraum) eine Option?

Was ist und was will die Europäische Union? Welche Bilder und Konflikte vermitteln die 27 Mitgliedstaaten mit 450 Millionen Bewohner:innen nach innen und nach aussen? Was dominiert im Vordergrund, und was schwelt im Hintergrund?

Im Folgenden stehen weder Wirtschaft noch Finanzen noch Regionalpolitik im Vordergrund. Es geht vor allem um ein Thema, das ich in der Schweizer Politik bei Diskussionen zu Europa vermisste – es geht um Kultur(en). Es geht um Geschichte. Oft ist aber zu hören: "Kultur und Schweiz, Kultur und Politik, das passt wie eine Faust aufs Auge!". Während der letzten Wochen habe ich das dicke Buch von Jürgen Wertheimer von der Universität Tübingen gelesen. Sein Titel:

Europa. Eine Geschichte seiner Kulturen

Auf den 574 Seiten kommt die Schweiz, kommt Schweizerisches nur kurz vor, in einem Ausruf des Autors, warum die Schweiz eigentlich nicht zur EU gehört (Seite 429). Ansonsten? Erwähnt sind 3 Kulturschaffende: Seite 497 Friedrich Dürrenmatt, Seite 249 Max Frisch, Seite 528 Walter Muschg. Der Autor ist ja Fachmann für Literatur. Ist er blind oder gibt es wirklich so wenig aus unserer Region zu berichten?

Ehrlicherweise füge ich an, dass viele Kunstschaffende und Kulturtäter:innen selbst in Europa dem Projekt EU mit Skepsis begegnen. Sie sehen Realitäten ins Gesicht, begnügen sich nicht mit Verlautbarungen und Proklamationen. Mental stehe Europa, sagen manche, vor dem Aus. Gedankenlos spule man abgedroschene Programme und Plattitüden ab. Sogenannte "europäische Werte" könne man aber vergessen. Trotzdem die Frage: Könnten Schweizer:innen dank ihrer regionalen kulturellen Prägungen und Eigenheiten mehr als bisher beitragen zu einem künftigen farbigeren Mosaik europäischer Kulturen? Fragt das ein naiver Romantiker? Antwort: Seite 38.

Ab Seite 3 lesen Sie einen Teil dessen, was Jürgen Wertheimer aus seiner Erfahrung und seinem Fachgebiet über Europas Kulturen schreibt.

Inhalt

I.	Gründungsmythen	03
	1. Europa kriecht an Land	03
	2. Die Mutter aller Schlachten	04
	3. Geburt der Polis	04
	4. Die Entdeckung des Mittelmeerraums	04
	5. Odysseus und Jahwe: die zweite Wurzel Europa	06
	6. Troja 2.0: Rom	08
	Grenzen – europäische Schicksalslinien	09
II.	Metamorphosen	10
	7. Europa gründet ein Imperium	10
	8. Rom wandert aus	10
	9. Ex oriente lux	12
	10. Die Legende vom "christlichen Abendland"	13
	11. Deus lo vult: Gott will es	13
	Wie halten wir's mit der Religion	14
III.	"Eine Neuvermessung der Welt"	15
	12. Der "Herbst des Mittelalters": Extremisten und Décadents	15
	13. Irdische Paradiese	16
	14. Ein Sturm erfasst die Welt	16
	15. Siglo de Oro: das "goldene Zeitalter"?	17
	16. Die Kunst der Wissenschaft	18
	Tabula rasa oder Endlosschleife	20
IV.	Das Projekt "Aufklärung"	21
	17. Mythendämmerung	21
	18. Witz, Satire, Trauerspiel und Enzyklopädie: Die Künste der Aufklärung	21
	19. Die grosse Revolution – und ihre Folgen	22
	Wahrnehmungsschulen: europäische Zugänge zur Welt	23
V.	Das Jahrhundert der Widersprüche: das 19. Jahrhundert	24
	20. "Die Welt muss romantisiert werden"	24
	21. Verlorene Illusionen	24
	22. "Oceanische Gefühle": die Jahrhundertwende	25
	23. Europa implodiert: der Zusammenbruch der Systeme	26
	Wir sind wir – oder sind wir die anderen?	27
VI.	Selbstmord und Weiterleben	28
	24. Der Absturz	28
	25. Die Regeneration	29
	26. Unser Europa: Bruchstellen	30
	27. Zukunftstraum Europa	31
	Das Europa der Frau	31
	Was wir gelernt haben – könnten	32
VII.	PS: 1. Signaturen. 2. Perspektiven. 3. Und die Schweiz?	33

Europa, schreibt Jürgen Wertheimer in Vorwort und Einführung, sei ein Kunstprodukt, filigran, zerbrechlich, widersprüchlich. Europa sei eine Mimose, ein Hybrid, ein Flickenteppich. Kultur(en) wäre(n) zwar ein wichtiger Indikator für Entscheidungsprozesse, ein besserer Indikator als die Ökonomie, sagt der Literaturwissenschaftler. Nicht im Bett der Tradition verharren, mahnt er an, denn die Einteilung in klassische Antike – Renaissance – Aufklärung – Freiheit – Toleranz – Demokratie betreffe nicht nur europäische Ideale. Doch sind es Ideale? Gibt es überhaupt ein Europa? Nein, ist die klare Aussage des Buches. Die Kontur Europas verändere sich ständig sei immer in Bewegung. Europa stelle ein Geflecht dar ohne eigentliche Mitte, eine Transitzone. Europa gehe darum nicht ohne Kommunikation, ohne kommunikative Techniken. Europa lebe seit mehr als 2000 Jahren von Tausenden von Geschichten. Einige wenige greift der Autor auf über 500 Seiten auf. Und ich treffe mit insgesamt 38 Seiten eine kleine subjektive Auswahl aus der Auswahl. Die geneigte Leserin, der geneigte Leser kann sie mit eigenen Erfahrungen und Erkenntnissen ergänzen – oder am besten schön langsam gleich das ganze Buch lesen.

Jürgen Wertheimer gliedert seinen Text in 6 Themen und 27 Kapitel. Jedes der Themen I bis VI wird mit einer Bemerkung abgerundet. Am Schluss folgt als rhetorische Finesse *Was wir gelernt haben – könnten*. Und noch ein PS.

I. Gründungsmythen

Europa erschuf sich gleichsam aus dem Nichts: eine Kreation, eine Komposition aus Basisgeschichten, Phantasie und strategischen Interessen, sagt der Autor. Ein bis dahin "leerer Raum" ohne feste Zugehörigkeit wurde systematisch mit Bedeutung gefüllt und Schritt für Schritt in einen politischen Raum verwandelt. Ein wichtiges Instrument: die *Technik der Abgrenzung*, des Scheidens zwischen "Ost" und "West". Das ist bis in aktuelle Konflikte hinein zu spüren, so am Beispiel Russland versus Ukraine oder am Verhältnis von Deutschland zu Russland.

1. Europa kriecht an Land

Irgendwo zwischen Syrien und Libyen beginnt die Geschichte Europas. Zeus verliebt sich in Europé und entführt sie als Stier nach Kreta, in eine neue Welt. Ist das die "Mutter aller Geschichten"? Auf Kreta wird Europé zur Mutter einer neuen, antilevantinischen Mittelmeerkultur mit drei Söhnen, darunter Minos. Sie geht auf Kurs "West" – ein geopolitischer Paradigmenwechsel. Die Grenze, eine strategische Abgrenzung zwischen West und Ost, wird im Mythos gezogen. Kreta wird Ausgangspunkt jener minoischen Kultur (zwischen 2500 bis 1500 v. u. Z.), die sich rasch über weite Teile des ägäischen Raums ausbreitete. Eine Art europäischer Pionierversuch, eine Kampfansage an den "Osten" – und ein griechisches Märchen.

Griechenland könne man im Nachhinein als Spätfolge, als Weiterentwicklung der minoischen Expansion bezeichnen.

Homer aus Smyrna / Izmir (*historisch nicht fassbar*) beschrieb um 750 v. u. Z. in der *Ilias* Kreta als ein mächtiges Land, es war aber längst Geschichte! So benutzt ein griechischer Mythos Kreta als Folie zur Profilierung der eigenen Geschichte. *Theseus* wird als griechischer Held zum Retter, zum Erlöser. Er sei eine der ersten grossen europäischen Projektionsfiguren und schreibe die erste Basisgeschichte.

Die Griechen eroberten die Lufthoheit im Bereich der Narration. Das Erfinden von Geschichten und Figuren, welche die Taten der jungen griechischen Kultur legitimieren und in einen weltanschaulichen und damit auch weltpolitischen, weltgeschichtlichen Kontext stellen, sei ihre grösste Kompetenz und der Schlüssel zum Erfolg, heisst es auf Seite 26.

Einwurf: Vergleiche drängen sich mir auf: Das Schiff des Theseus und die biblische Arche Noah. Die vier Evangelien im weltpolitischen Kontext gelesen zeigen Jesus von Nazaret als gewaltlosen göttlichen Retter, während Superheld Theseus als ein gewalttätiger Retter erscheint. Auch die Aeneis von Vergil ist zu beachten im Vergleich zum Neuen Testament – siehe dazu Kapitel 5.

Nach 1500 bildet sich langsam ein neuer Herrschaftsraum heraus, der die Keimzelle dessen werden sollte, was wir jetzt Europa nennen. Dazu gehören Troja, der ewige Kampf gegen Phöniker und Karthager sowie der Kampf gegen den Erzfeind, gegen die Perser.

480 zerstörten Perser unter Xerxes die Akropolis in Athen, das Zentrum des werdenden Europas, das sie als Bedrohung interpretierten. Rund 100 Jahre später personalisierte sich die neue Macht des Westens in Gestalt *Alexander des Grossen* (356-323), sein Mentor war Aristoteles (384-322).

Alexander sieht sich als selbsternannter neuer Herkules oder als neuer Theseus, "Sohn des Zeus" (gemäss Orakel von Siwa in Ägypten). Er unternahm eine gigantische Osterweiterung – *siehe dazu die Karte auf Seite 29*.

Alexander wollte jedoch zu viel vermischen, gerade in kultureller Hinsicht. Er hätte seinen Eroberungsimpuls zurückhalten sollen, meint Jürgen Wertheimer. Die grösste Kulturnation jener Zeit, Persien, aber auch Ägypten und Indien konnte man überrollen, jedoch nicht wesensmässig besetzen oder umdefinieren.

Europa habe diese Lektion nie gelernt. Es müsste um seine Grenzen wissen!

Alexander wollte mit den "Perserkriegen" ein Gleichgewicht der Kräfte zwischen West und Ost wiederherstellen, schoss jedoch übers Ziel hinaus. Dieser Kampf – gegen Phöniker, Perser, Osmanen – gehört zu den Konstanten und den Traumata des europäischen Denkens. Die Weichenstellung dazu fand in Troja statt, nachzulesen in der *Ilias*. Die *Ilias* sei die zweite Basisgeschichte Europas.

2. Die Mutter aller Schlachten

Troja ist ein Ort mit vielen Namen, u.a. Ilios, ein Symbolort mit überragender Bedeutung, bei den Dardanellen am Rand des hethitischen Reiches gelegen (ich habe das, was als Troja bezeichnet wird, im Jahr 2015 besucht auf einer Türkeireise). Die *Ilias*, ein Epos, das angeblich von *Homer* um 730/720 in 15'000 Hexameter geschrieben wurde, wird zum Markstein europäischen Selbstverständnisses. Sie gilt als *d a s* Gründungsepos der hellenistischen Idee. Sie schuf ein Gefühl der Zusammengehörigkeit gegen ein Feindbild, gegen die Trojaner jenseits der Dardanellen. Ob ein Trojanischer Krieg zwischen 1260 und 1180 stattgefunden hat, ob Troja *tatsächlich* existierte, interessiert nicht – es zählt allein der Mythos, die Literatur, die Politik, der Testlauf für das Grossprojekt der "Vereinigten Staaten von Griechenland". Troja steht für ein Wir-Gefühl unterschiedlichster Interessen und Charaktere. Die *Ilias* beschreibt insgesamt

gerade 4 Tage! Die *Odyssee* erzählt dann von intellektuellen Leistungen (z.B. das trojanische Pferd) innerhalb von 10 Jahren.

Das Ziehen von Grenzen sei "*Vater aller Gedanken*", hält Jürgen Wertheimer auf Seite 40 fest: erst die Grenze, dann die Ideologie. Der europäische Raum ist seit seinen Anfängen von Grenz- und Demarkationslinien durchzogen. Europa ist aber ebenso, typisch, ein Biotop von Überlagerungen. Das bedinge bei zu starker Abgrenzung Schleichwege, Schmuggel, Zwischenlager, Flucht- und Bestechungsversuche, Kriminalität und Gewalt. Europa funktioniere am besten, wenn es sich seiner Realität auf der Basis flacher, flexibler Grenzhierarchien stelle.

Rom begreift sich später als neues Troja, als Troja 2.0 – siehe Kapitel 6.

3. Geburt der Polis

Im 5. Jahrhundert wird das Drama erfunden, ein wichtiger Medienwechsel.

Aischylos (525-456) führte einen zweiten Schauspieler ein und damit den Kampf der Argumente. Berühmt wird seine *Orestie* (458) in drei Teilen, eine Tragödie mit Orest, Cassandra, Klytämnestra und der Schutzgöttin Athene.

Von *Sophokles* (497/6-406/7) stammt *Antigone*, ebenfalls ein berühmtes Stück (442). Sie stellt den Staat in Frage. Antigone wird zur Ikone des individuellen Widerstands. In einem unerhörten Dialog zwischen dem ranghöheren Kreon und der sozial unterlegenen Frau wird eine Signatur europäischer Kultur sichtbar!

Zu erwähnen ist *Euripides* (480 – 406), dessen *Medea* ebenfalls als Kultfigur des Welttheaters gilt. Medea wird zur Mörderin, will auch Jason treffen. Sie ist ein heiliges Monster, das alle Grenzen der Moral zu sprengen scheint und auf diesem Weg zu sich findet. Sie wird trotz grauenhafter Tat belohnt. Grosses Theater! Im griechischen Theater, überhaupt in der Kunst, spielen Frauenfiguren starke dominierende Rollen!

Der Philosoph *Platon* (428/7-348/7) übrigens attackierte das Theater als Brutstätte unkontrollierbarer Emotionen! Philosophen und Theaterleute lagen sich oft in den Haaren – so auch Aristophanes, der in der Komödie *Die Wolken* gegen Sokrates vom Leder zog.

Das Aushalten von Widersprüchen und Aversionen, die Methode des Dialogischen schufen einen neuen Werte-Raum, hält der Literaturwissenschaftler fest. Agora, Gericht, Theater figurieren in der griechischen Polis nun auf einer Ebene. *Polis* wird übrigens übersetzt als städtischer Siedlungskern mit dazugehörigem Umland.

4. Die Entdeckung des Mittelmeerraums

Homer steht mit dem Heldengedicht *Ilias* und seinem Reiseepos *Odyssee* am Anfang der europäischen Erzählliteratur. Die *Ilias* ist Selbstdarstellung, die *Odyssee* Selbsterfahrung, in der die anderen im Mittelpunkt stehen. (*Der Trojanische Krieg und die Irrfahrt des Odysseus dauern in der Literatur je 10 Jahre.*) Odysseus ist der erste Intellektuelle in der europäischen Literatur. Mit ihm und seiner Irrfahrt wird der Mittelmeerraum zu einer kulturellen Einheit – siehe dazu die Skizze auf Seite 63 –, und hinter ihm steht die Schutzgöttin Athene. Da kann nichts schiefgehen, selbst wenn er

20 Jahre fern von zu Hause abwesend war. Zwar sei er zu einem "Niemand" geworden, aber seine Vielgestaltigkeit, seine Unbestimmbarkeit helfe ihm zu siegen. Er erobert die Welt nicht durch Waffen, sondern ein beiläufiges Einsickern, durch einen Schuss Abenteuerlust, durch Zufallsbegegnungen und Erotik inklusive. Nicht zuletzt deshalb sei die Figur in die Moderne weitergereist – bis nach Dublin zu James Joyce. Dieser Bogen bestätige träge, aber stetige Konfluenzen europäischer Kultur. (Konfluenz = u.a. das Zusammenfließen zweier / mehrere Objekte.) Jürgen Wertheimer stellt als Literaturwissenschaftler die Odyssee ausführlich vor – immer noch im Kapitel Gründungsmythen. Ich verzichte hier auf weitere Angaben. (Bei mir steht die Odyssee, übersetzt von Kurt Steinmann, ungelesen im Büchergestell ... das Schicksal mancher Klassiker.)

5. Odysseus und Jahwe: die zweite Wurzel Europas

Orient und Okzident belauern sich, stehen einander als Konkurrenten gegenüber. Es sei kein Zufall, dass die legendäre Seeschlacht von Salamis (480), in der die weit unterlegene griechische Flotte den Vormarsch der Perser unter Xerxes stoppte, mehr oder weniger als Geburtsstunde der griechischen Demokratie gefeiert werde. Seither separiert eine bis in die Gegenwart hinein gültige imaginäre Trennlinie den asiatischen Raum vom "europäischen". Wiederum ist also von Abgrenzung die Rede!

Wir springen nun auf der Zeitachse mindestens 500 Jahre vorwärts.

Jerusalem ist zwar kein Teil Europas, aber doch ein wundersamer Ursprungsort eines Teils der europäischen Identität. Insgesamt 27 kurze und weniger kurze kanonische Texte des *Neuen Testaments* (ab 50 n. Chr. geschrieben und redigiert) sollten vollends zum Transmissionsmedium einer Botschaft werden, die den im Entstehen begriffenen Kontinent bis in den letzten Winkel durchdringen wird (*ab 380 staatlich-kaiserlich verordnet*). Bereits früher hatte sich im Bereich des östlichen Mittelmeerraums ein gewaltiger Mythenhimmel aufgebaut: "alte" sumerische, assyrische, babylonische, ägyptische Gottheiten neben den "jungen" griechischen Gottheiten. Diese kreuzten sich und setzten ein ambivalentes Gebilde voller Widersprüche in die Welt: Europa.

Baal und Zarathustra, Mose und Odysseus, Jahwe und Zeus, Achilles und Jesus von Nazareth (besser: *Christus*) begegneten einander. Die hebräische biblische Bibliothek wurde ins Griechische übersetzt. Zwar bekämpfte Rom das Christentum lokal zeitweise, aber es wurde dennoch zum neuen Jerusalem. Und ins junge Christentum hinein flossen griechische Philosophie und ägyptische Theologie.

- Die erste Spur Europas: Das griechische System war ein politisches Gesamtkunstwerk, von aussagekräftigen Mythen zusammengehalten.
- Die zweite Spur Europas: auf die Sinaihalbinsel führt sie, nach Kleinasien, nach Mesopotamien, in den Bereich des Fruchtbaren Halbmonds. Dessen alte und grosse Kulturen blieben für Europa jedoch unwichtig (Abgrenzung!) – nur die kleine randständige hebräische Kultur wirkte sich aus, zusammen mit Jahwe und seinem Kollektiv, dem auserwählten Volk – ebenfalls eine Geschichte voller Dramen und Mythen. Jahwe war als politischer und monotheistischer Volks-Gott ein Gegenentwurf zu anderen polytheistischen Gottesvorstellungen, *eine Kunst-Figur*, eine perfekte Imagination, um eine neue Wirklichkeit herzustellen.

Einwurf von Raoul Schrott, ebenfalls Literaturwissenschaftler:

Das Mittelmeer war gemeinsamer Nährboden für verschiedene Kulturen. Homer zum Beispiel nutzte einen Keilschrifttext des mesopotamischen Gilgamesh-Epos für seine Ilias (730 / 720) und für die Odyssee. Das Gilgamesh-Epos – bekannt sind drei Fassungen von 2900, 2400 und 1800 – verkörperte damals die Idee von Literatur im Mittelmeerraum. Homer benutzte zudem hethitische Texte. Und ganze Passagen des Epos überschneiden sich mit semitischen Sequenzen aus dem Alten Testament der biblischen Bibliothek, vor allem aus der Genesis. Zusammenhänge!

Mit dem Gründungsmythos vom Exodus der Israeliten aus Ägypten nach Palästina begann für die Hebräer eine neue Geschichte.

Einwurf: Im biblischen Buch Exodus wird grosse Geschichte inszeniert, eine göttlich-menschliche Hass-Liebes-Geschichte. Der "Auszug" einer kleinen Gruppe von Echnaton-Aton-Anhängern fand wohl um 1250 statt, das Moses-Projekt steht im Zusammenhang mit Echnaton und seinem Sonnengott Aton hundert Jahre früher. Ägypten wird später auch wichtig für das Evangelium nach Mattäus und fürs Christentum insgesamt.

Die sogenannte Jahwe-allein-Bewegung ("ohne mich geht nichts") setzte sich in Israel / Palästina Mitte des 6. Jahrhunderts v. u. Z. durch – auch mit Hilfe der Perser.

Nach dem "Exil in Babylon" – *das babylonische Exil ist mit der Odyssee zu vergleichen* – entsteht nach 530 ein neues Gesamtkunstwerk: ein Gottesstaat, unterstützt von neuer Literatur, das heisst von der Überarbeitung, der Überschreibung sowie der Erfindung alter Texte in die neue Situation hinein. Die dicke biblische Bibliothek ist ebenfalls *ein* literarisches Zeichen des Grenzen ziehenden Dialogs mit der Umwelt. Jahwe und sein Volk gegen den Rest der Welt!

Warum gelang der Geschichte eines kleinen Landstriches in der Levante der Sprung auf die "Weltbühne" ins Römische Reich?

Dank des Zusammenspiels einer dominanten (griechischen) und einer innovativen (hebräische Diaspora) Kultur. Interkulturelle Power entsteht, alttestamentliche Geschichten werden wie die neutestamentlichen griechisch übersetzt oder neu verfasst (neu erfunden = invention of tradition) und damit anschlussfähig an den Mainstream. Der Schmelztiegel der Grossstadt *Alexandria* in Ägypten wird zum neuen irdischen Jerusalem. Dort, in der hellenistisch-ägyptischen plurikulturellen Übersetzungsmetropole mit einer Weltwissensbibliothek, dort entsteht ein neuer Typus von Identifikationsfigur, ein Sympathieträger. Und das Judentum reagiert unter Druck des Hellenismus mit einer zukunftssträchtigen Variante.

Neue Texte müssen nun Sympathien für den Verlierer, für das Opfer entwickeln. Zum Beispiel: der Held liebt DICH! Und: Alles wird gut! Und: Seine Geschichte ist deine Geschichte. Und: Frauen spielen eine wichtige Rolle. Und: Du sollst keine Angst vor dem Tod haben. Und: Der Held ist so unglücklich wie du, usw. – *siehe 8 Regeln auf Seite 85*.

Christus zeigt sich zuerst in der schriftlich formulierten Perspektive des Paulus aus Tarsus – er ist Jude, Römer, Christ zugleich – und wegen der späteren überlieferten Evangelien und weiteren Schriften als Leidensmann, als Magier, Charismatiker, endzeitlicher Todesüberwinder, als personifizierte Weisheit (griechisch: sophia). Die "Auferweckung von den Toten" wurde via spätjüdische Apokalyptik zur zentralen Botschaft des Neuen Testaments, eine geniale Erfindung laut Jürgen Wertheimer.

Nicht vergessen werden darf: Manche Texte jener Zeit gingen verloren oder wurden strategisch von Religionsorganisations wie Paulus zensuriert. Wir wissen fast nichts!

Die Schriften des Paulus (ihre genaue Zahl ist unbekannt, Exegeten sprechen von 7 Brief(stücken), und die vier kanonisierten Evangelien bildeten eine neuartige europäische Basisgeschichte, eine neue Vater-Sohn-Geschichte.

Zudem wird aus literarischer Sicht die Gestalt der *Maria* sehr wichtig (eine Spitze gegen die Reformatoren). Maria repräsentiert den Synkretismus der Synkretismen, das Integral von Antigone und Medea, was deren Stärken betrifft (und von Isis, Artemis, zahlreichen Göttinnen.) Keine andere Frauenfigur hätte dies geschafft.

Es ist wohl kein Zufall, dass sich gleichfalls um die Zeitenwende im fernen Rom eine nicht ganz unähnliche generationsübergreifende Kooperation zwischen "Vater" und "Sohn" anbahnt, mit dem erklärten Ziel, eine neue europäische Weltmacht zu kreieren, das Imperium Romanum. Dessen Protagonist: *Aeneas*, ein geflüchteter Trojaner. (siehe den Einwurf auf Seite 4)

6. Troja 2.0: Rom

Der römische Dichter *Vergil* (70-19) schickt sich in der Zeit von Kaiser Augustus (63 v. – 14 n. Chr.) und eventuell in dessen Auftrag an, dem Schicksal einiger Trojaner in den Jahren nach der tatsächlichen oder mythischen Katastrophe nachzugehen. Sein Interesse gilt dem neuen Troja – also Rom. Damals war Rom bereits eine Metropole und die Hauptstadt eines Weltreiches, sie brauchte jedoch eine eigene *Gründungslegende*. Rom war noch ein Ableger Griechenlands oder ein Nachfolger des alt-etruskischen Königsreichs, folglich nichts Spezielles.

Vergil (er-)fand nun mit der *Aeneis* eine Geschichte eines umfassenden Planes: er liess die Römer sich mit der Verliererseite, den Trojanern, identifizieren. Er setzte ein eigenständiges Gebilde gegen Griechenland!

Aeneas, der Protagonist der *Aeneis*, war immerhin ein Sohn der Aphrodite / Venus und neben Hektor der hervorragendste Kämpfer im trojanischen Heer. Er rettet seinen Vater und flieht auf Umwegen in einer Irrfahrt (!) in ein neues Troja, eben nach ... Rom. Die Erzählung ist im 8. Jahrhundert angesiedelt, der Erzähler lebt 700 Jahre später im 1. Jahrhundert: so ist alle Zukunft bereits gesicherte Vergangenheit – antike Geschichtsschreibung wie in der biblischen Bibliothek, invention of tradition, Geschichtsmontage. *Aeneas* wird der erste König von "Alba Longa", neben Rom gelegen. Rom bekommt damit eine eigene Geschichte in einer beeindruckenden Traditionslinie – ein narrativer Handstreich!

Einwurf: Parallelen! Paulus kommt am Schluss der neutestamentlichen Apostelgeschichte – vom unbekanntem Lukas verfasst – ebenfalls nach Rom, als Gefangener. Unterwegs erlebt er Stürme und Gefahren (eine Irrfahrt wie *Aeneas*?). In Rom angekommen endet die Apostelgeschichte, die Botschaft Jesu hat ihr Ziel erreicht! Legenden erzählen später vom gewaltsamen Tod des Paulus und vom gewaltsamen Tod des Petrus in Rom. Heute kann man im Petersdom, unten in der Krypta, das Grab des Petrus besuchen. Die Führerin erzählte unserer damaligen Touristengruppe mit grossem Ernst, Petrus habe im rechten Knie Arthrose gehabt. Es gibt auch eine Kirche für Paulus: San Paolo fuori le mura, lateinisch ecclesia Sancti Pauli extra muros. Sie ist eine der Papstbasiliken. Petrus und Paulus "müssen" nach Rom kommen, ins Zentrum der römisch-katholischen Kirche, auch wenn historisch nichts davon belegt ist (= invention of tradition).

Am Beispiel der *Aeneis* lässt sich erkennen, dass Kunst, Kultur und Politik im alten Rom in enger Verbindung standen. Rom nimmt Elemente der griechischen Kultur an und bemächtigt sich der mythischen, technischen, planerischen Fähigkeiten wie Theater, Arena, Baukunst, Lyrik, Plastik, Malerei usw. Griechische Künstler zogen nach Rom in den neuen Brennpunkt des Reiches – Rom "versank" im Hellenismus.

Einwurf: Das gilt auch für die junge katholische Kirche. Griechisch geprägte Theologen und Bischöfe formulierten Glaubenssätze und theologische Inhalte. Auch für mich jungen Studenten, der an der Universität Theologie studieren wollte, war im Gymnasium neben Latein selbstverständlich Altgriechisch ein Matura-Fach. Beide Kulturströmungen begleiten mich bis heute. Weitere sind später dazugekommen, vor allem dank mancher Reisen "vor Ort".

Einen Unterschied gab es für die Römer im Gegensatz zu den Griechen: die Entdeckung des realistischen, gnadenlos diesseitigen Blicks auf die Wirklichkeit. Hier liegt der Keim zur Aufklärung in der DNA der europäischen Kultur. Im römischen Theater wird auch Gewalt gezeigt, drastisch, realistisch, bis in den Tod hinein. Unterhaltung wird zur Ablenkung, Theater ein Apparat kollektiver Erregung: "Brot und Spiele" zählten. Die "Ludi Romani" wurden zu medialen Grossereignissen ausgebaut. Das grösste Beispiel: das Kolosseum mit 50'000 Zuschauern, es war ab 70 n. Chr. 500 Jahre lang in Betrieb. Es sollen rund 300'000 Sklaven und Kriegsgefangene darin "formgerecht" umgekommen sein. Theater als kollektive emotionale Erziehungsanstalt! Rom, eine Klassengesellschaft. Und wer nicht spurte, ging unter. Die Stimmen der Kunst hatten zu dienen. Hinter Vergil stand der römische Legionär. Mit andern Worten: Sieger schreiben die offizielle Geschichte – und formulieren Gründungsmythen.

Grenzen – europäische Schicksalslinien

Eine Zwischenbemerkung des Autors ab Seite 102: Grenzen und Grenzziehungen bilden von Beginn an ein zentrales Wesenselement europäischer Selbstdarstellung. Sie sind ein Mittel, um sich von der Umwelt abzusetzen und den eigenen Machtanspruch zu sichern.

Das Ziehen von Grenzen ist "Vater aller Gedanken"! Doch der Begriff Grenze kann sich verändern. Exodus und Mauerbau, Aufbruch und Abwehr stehen sich diametral entgegen, auch als Prinzipien. Grenzen sind willkürlich und verbindlich zugleich. Wo Grenzkontrolle, da Schmuggel, falsche Pässe, Rückführung.

Im Zug der Globalisierung werden Grenzen in ihrer faszinierenden Ambivalenz, in ihrer Zwiespältigkeit erkennbar. Siehe dazu als Beispiel auch das politische oder wirtschaftliche Verhältnis der Schweiz zur Europäischen Gemeinschaft, angetippt auf Seite 1.

Fazit: Europa war und ist ein Biotop von Überlagerungen, von Vermischungszonen.

II. Metamorphosen

Im Kräftefeld zwischen Mekka, Jerusalem und Byzanz wird sich Europa über das ganze Mittelalter hinweg behaupten müssen, indem es sich auf erstaunliche Art verwandelt und sich doch zugleich treu bleibt. Zuerst besetzt "Rom" fremde Territorien und unterwirft sie seinem Gesetz. Diese Methode wird zum Modell für europäisches Vorgehen bis weit ins 19. Jahrhundert hinein, schreibt Jürgen Wertheimer. Und ich ergänze: im Schlepptau einer politischen Expansionsstrategie zieht die *römisch-katholische Kirche* mit ihrem Hauptsitz in Rom mit. Der Vatikan übernimmt, zugespitzt formuliert, die Nachfolge der (west-)römischen Kaiser.

7. Europa gründet ein Imperium

Das Imperium Romanum – *siehe die Karte des 2. Jahrhunderts auf Seite 110 im Buch* – wurde zum Synonym für Europa: "Brot und Spiele" für die Stabilisierung gegen innen, die "Pax Romana" für die Befriedung der Aussengrenzen. Ein Imperator, ein Caesar, ein Kaiser stand an höchster Stelle. Und Rom erhob, obwohl damals nicht die gesamte Welt entdeckt war, den Anspruch auf Universalherrschaft.

Eine Leitwährung (Denar), niedrige Zölle, ein Bankenwesen, Handelsrouten bis Indien und Arabien, römische Gesetze und Rechtsprechung, das Motto "*do ut des*", zwei Weltsprachen, ein durchorganisierter Machtapparat – hohe Standardisierung trug zum Erfolg bei. Die grösste territoriale Ausdehnung gab es 115/117 unter Kaiser Trajan, nicht viel kleiner als die heutige EU! Die römische Leitkultur wurde möglich dank des "Gesamtkunstwerkes" der Legion. Es gab rund 30 Legionen mit je 5000 Berufssoldaten. Rom setzte auf militärische Expansion und Kolonisation (während die Griechen auf Kulturexport setzten). Religiös wurden fremde Kulte integriert, unter Anerkennung des römischen Staatskultes und der Bezahlung der Steuern. Eine beliebte Religion, vor allem bei Soldaten, war der (persische) Mithras-Kult, ein Lichtgott wie der Christus-Kult (*siehe die Liste von Sonnengottheiten in der Wikipedia*). Strafaktionen gab es bei Widerstand: gegen Juden im Jahr 70 in Jerusalem, gegen Christen bei (meist legendarischen) blutigen Verfolgungen. Aber aus Diffamierten wurden Vorbilder, damit entwickelte sich mit der Zeit eine für höhere Kreise angesagte Modereligion: modisches Christentum.

Im Jahr 311 erliess Kaiser Galerius ein Toleranzedikt, 312 besiegte Konstantin I. seinen Rivalen Maxentius unter dem legendarischen Zeichen des Kreuzes.

Das weströmische Imperium verfiel jedoch langsam bis 486, während das Christentum als Staatsreligion seit 380 (Theodosius I.) und 393 aufblühte, indem andere Kulte politisch verboten und an deren Stelle neue Mythos-Erzählungen geschaffen wurden, zum Beispiel jenen der Apostelgräber von Petrus und Paulus in Rom oder den Mythos vom Papsttum oder jenen der vielen Märtyrer:innen. Der "Vatikan", zuerst der Lateranpalast, übernahm mit dem Papst die Funktion des abgedankten weströmischen Kaisers.

8. Rom wandert aus

Bereits vor den Jahren 410 (Alerich) und 476 (Otokar) und der Erstürmung Roms durch Germanen wechselte die Seele Europas den Standort. Sie wich mit Kaiser Konstantin dem Grossen schon 330 nach Osten aus, nach Byzanz an den Dardanellen. Und aus

Byzanz wurde dann die neue Hauptstadt Konstantinopel im Byzantinischen Reich. (Heute heisst die Stadt Istanbul und gehört zur Türkei.)

Die offizielle Reichsteilung geschah im Jahr 395 – *siehe Karte auf Seite 120* – sie ist Resultat einer "alten" Trennlinie. Im Osten kristallisierte sich ein gewaltiger griechisch-römisch-christlich-orientalischer Herrschaftsraum heraus. Es entstand eine Art Doppelhelix: erst verlagerte sich Rom ostwärts – wenig später sollte sich Byzanz Rom und Italien seinerseits wieder einverleiben. Dieses Wechselspiel wird den Kontinent Europa über Jahrhunderte prägen.

Ein Beispiel: Der Markusdom in Venedig, im Kern ein Werk des 9. Jahrhunderts, gilt als spätes Echo der byzantinischen Baukunst. Er ist mit 5 Kuppeln keine römische Basilika. Ebenfalls östlich ist die Tendenz zur Monumentalisierung und Statuarik speziell in Ravenna. Kulturelle Einbahnstrassen sind in dieser Zeit aufgehoben. Ravenna zeigt sich als Panoptikum der Völkerwanderung: hier begegnen sich Rom, Byzanz und Westgermanien, eine Drei-Werte-Welt. Auch das ist Europa.

Es ist Fact, dass sich Europa von seinen Anfängen an über ein komplexes Wechselspiel von Abgrenzungen gegen Osten und stürmischen Kontaktaufnahmen mit ihm definiert hat, ganz gleich, ob man an die ältesten Mythen, an die Ilias, an Alexander den Grossen oder an die Perserkriege denkt. Europa ist von Beginn an im Zustand einer bikulturellen Schizophrenie. Europa benötigt immer einen Schatten, vor dessen Hintergrund es sich (vor sich selber) präsentieren kann, schreibt der Autor.

In die Phase der Blütezeit des Byzantinischen Reiches fällt – um die beschriebene Gesetzmässigkeit zu unterstreichen – die Entstehung des *Islam*, des bis heute markantesten Antagonisten des "Westlichen Systems". (Seite 126)

In Griechenland, Bulgarien und Albanien entstand ein Christentum der speziellen Art, eine besondere Verwendung von Bildern. Was darf gezeigt werden, was nicht?

Orthodoxie und Bildersturm gehen beim Aufkommen des Monotheismus eine unheilige Allianz ein. Auch der Islam orientiert sich daran mit seinem Bilderverbot.

Was passiert im Byzantinischen Reich? Die *Ikone* wird zentral, sie repräsentiert nicht Christus, sie *zeigt* ihn. Es entsteht ein absolutes Kultbild, eine neue Qualität visueller Kommunikation. Aus Kunst wird Glauben.

Ist nun der Wertehorizont der Gesellschaft säkular oder sakral, fragt sich Jürgen Wertheimer. Ein Zwiespalt bleibe, er gehöre zu den inneren Ambivalenzen Europas damals wie heute. Wir tun gut daran, meint er, uns zu *diesem* Erbe zu bekennen, auch wenn es die Dinge nicht auf Anhieb einfacher macht. Hybridität stärkt die Überlebensfähigkeit eher, als dass sie diese schwächt.

Zwischen dem 4. und 8. Jahrhundert war Europa in einem Masse in Aufruhr und Bewegung, dass man unwillkürlich versucht ist, den Bogen zur Gegenwart zu schlagen. Völkerwanderung (= ein tektonisches Beben der Ethnien und Kulturen), Migration, Austausch von Territorien und Populationen, sogar partieller Kontrollverlust drohte – *siehe die Karte Seite 130*. All das führte nicht zum Untergang der früheuropäischen Welt, sondern, im Gegenteil, zu deren dynamischer Entfaltung.

Europa ist eine geniale Verwandlungskünstlerin. Diese ist fähig, Neues und Fremdes zu absorbieren. Das gehört, wiederum typisch, zu Europa.

Nach dem 5. Jahrhundert wird Europa zum offenen Raum. Darin dringen Hunnen ein (ab 374), Westgoten. In der Zeit der sogenannten Völkerwanderung kommt der Mythenpol des Nordens zur Sprache, u.a. die Sagen um den *Hort der Nibelungen, die erst im 13. Jahrhundert aufgeschrieben wurden* – ein Paradigmenwechsel! Theoderich der Grosse (= Dietrich von Bern?) steht dafür, ein Ostgote, der auch Herrscher der Westgoten war. Er lebte von 454 bis 526 und starb in Ravenna. Sein Reich zwischen Ost-Rom, West-Rom und den andrängenden Franken hielt 38 Jahre.

Es tut gut zu sehen, dass der südost- und nordeuropäische Teil des Kontinents alles andere als niedergangsgestimmt war. Im Gegenteil. Man erkundete die bis anhin kaum gekannten Welten. Dabei ergaben sich spannende Mischungen und unerwartete Begegnungen. Wie die mit dem Islam.

9. Ex oriente lux

Europa beginnt sich in Konstantinopel neu einzurichten und das orthodoxe Kreuz aufzustellen – da tritt überraschend ein neuer Akteur auf die Bühne und bringt die vielleicht wirkmächtigste Innovation oder Metamorphose Europas in Gang – es ist ein Buch wie eine Bombe: *der Koran*, eine hochreligiös aufgeladene Synthese aus jüdischer und christlicher Religion. Interessant wäre *eine literaturaffine Lesart!* Die gleiche Methode, eine literaturaffine Lesart, erhoffen sich Jürgen Wertheimer und viele andere übrigens auch von der Lektüre der biblischen Bibliothek – zwei bisher nicht eingelöste Methoden. (*Koran heisst übersetzt: Rezitation, Lesung, Vortrag.*)

Aus Jerusalem, einem Mittelpunkt der Welt, wird ein Spaltpilz. Mohammed aus der Karawanenstadt Mekka (ca. 570-632) erfand mit seinem Buch eine neue Welt. Er benutzte auch Schriften und Personal der biblischen Bibliothek (zum Beispiel Mose, die Profeten-Reihe, Maria, Jesus). Die Figur Abraham wird ebenfalls zum Urvater des Islam, er "baut" die Kaaba. Der Koran, so die Überlieferung, wird von Allah unmittelbar geoffenbart. Mohammed ist auch ein militärischer Führer (*siehe die Karte auf Seite 141*). Er schafft klare Fronten im Kampf gegen Ungläubige, gegen den Polytheismus. Alternativen gab es nicht (mehr). Mission und militärische Aktion verliefen ab 630 fast gleichzeitig.

Der arabische Vormarsch führte zu einer Teilung Europas: hier islamisch – dort christlich, aufgeteilt in den lateinischen Westen und den griechischen Osten.

Sowohl Ost-Rom wie auch Persien mit den Sassaniden unterschätzten die Bedrohung. Die Araber stiessen im Osten bis an die Grenzen Chinas und Indiens vor, im Westen bis auf die iberische Halbinsel ins Westgotenreich. Der Islam betonte Umma (Gemeinschaftlichkeit), Barmherzigkeit, Askese, Disziplin – das Feindbild Byzanz hingegen lebte mit Ausschweifung, Wertezerfall, Veräusserlichung, hiess es.

Byzanz kämpfte auch gegen innere Spannungen: zuerst ein Bildersturm im 8. Jahrhundert, dann fielen Kreuzfahrer im Auftrag Venedigs über Konstantinopel her. 1453 erhielt Byzanz den endgültigen Todesstoss, die Osmanen eroberten Konstantinopel. Und "Europa" schaute einfach zu. Griechische Lehrer wanderten massenhaft nach Italien aus (*und ermöglichten dort später die Renaissance*).

10. Die Legende vom "christlichen Abendland"

Mit dem Hintergrund der Nibelungen-Saga (*auf Seite 146*) wird das Kolosseum in Rom symbolisch gesprochen im Rückblick, im Mythos, zur Geburtsstätte des neuen, christlichen Roms – mit Märtyrer:innen, Vatikan, Papsttum, römisch-katholischer Kirche eine schwindelerregende, erfolgreiche Fiktion. Der Literaturwissenschaftler Jürgen Wertheimer nennt neben dem Nibelungenlied weitere grosse Epen von Gral, Parzival (Wolfram von Eschenbach), Tristan, Isolde, Tannhäuser als Szenarien der Überschreitung moralischer oder ständischer oder existentieller Grenzen. Abgehoben davon wird das starke moralische Leitsystem der Kirche – oder umgekehrt – mit Petrus als erstem Papst (eine legendarische Inszenierung), auch seine Nachfolger werden allesamt als spirituelle Alleinherrscher dargestellt.

Der vielleicht berühmteste Mythos des Abendlandes sei jener auf der Suche nach dem "Heiligen Gral" mit dem Blut des Gekreuzigten (analog zu den Kreuzzügen). Die Kette seiner Dauerpräsenz bis in die heutige Zeit zeige sich in Dan Browns *Sakrileg*, Marion Zimmer Bradleys *Die Nebel von Avalon*, in *Indiana Jones* und *Excalibur*.

Es sei kein Zufall, dass der Gral als europäisches Geflecht von Mythen und Legenden erscheine: nordische, germanische, keltische und auch orientalische Vorstellungen verschmelzen darin zu einem gewaltigen und noch heute anrührenden utopischen Sehnsuchtsort. Alle seien auf der Suche nach der eigenen Herkunft, nach Orientierung. Weder die offizielle katholische Amtskirche noch höfisches Leben haben mit dem konkreten Alltag der Menschen zu tun. Beide sind irgendwie ungreifbar und müssen deshalb auf einer unteren Ebene lebensnah "ausgemalt" werden als therapeutische Institution.

Ein Bild dafür sei das "himmlische Jerusalem" in Gestalt von sakralen Zentralbauten. Bereits die Pfalzkapelle von Karl dem Grossen (747-814) orientierte sich am Tempel Salomos. Dieser literarisch beschriebene Tempel (*Bauschilderung im ersten Buch Könige 5,15–6,38*) wurde zum Vorbild vieler byzantinischer Kirchen. Die Hochblüte dieser Architektur kam mit der (Früh-)Gotik im 11./12. Jahrhundert mit dem Medium Licht. Kathedralen wurden spirituelle Gefühlsarenen: der kleine Mensch mit dem Blick in den grossen Himmel.

In der Zeit der Kathedralen spricht Europa zum ersten Mal mit *einer* Stimme und mit *einer* Sprache. Doch daraus zu schlussfolgern, Europa sei ein primär christliche-abendländisches Gebilde aus einem Guss, kommt einem Kurzschluss gleich.

Europa lebte eine vielschichte Gemengelage, mehrere Erben streiten sich: Byzanz, Russland mit der "Kiewer Rus", das Königreich Ungarn, das Heilige Römische Reich deutscher Nation, das fränkisch-französische Reich, das angelsächsische Königreich. Antike Texte und Ideen werden dabei passgenau so interpretiert, dass sie das (eigene) System stabilisierten. Ein gemeinsamer Wille, eine Leitkultur zeigte sich in den Kreuzzügen. Sie machen auf dunkle Seiten und auf Dominanz aufmerksam.

11. Deus lo vult: Gott will es

Im Jahr 1095 rief Papst Urban II. das Volk der Franken auf, das irdische Jerusalem zu retten. Das Volk rief zurück: "Deus lo vult!". Ein Kampf der Kulturen begann, ein Kampf von Christus gegen den Anti-Christ. 50'000 Gotteskrieger machten sich unter dem

Zeichen des Kreuzes auf den Weg, der 1. Kreuzzug begann – *siehe die Karte auf Seite 169 mit allen 7 Kreuzzügen* zwischen 1095 und 1444. Ein Netz von Bastionen wurde an den Routen errichtet.

Fast gleichzeitig zum 1. Kreuzzug entstand das *Rolandslied* des Pfaffen Roland, es schildert den Kampf der Christen gegen sarazenische "Heiden" in Nordafrika, gegen Ungläubige. Es wirkt wie eine Blaupause für den "Gotteskrieg" gegen Jerusalem. Die Kontur des vermittelten Feindbildes übertrifft an Grausamkeit und Skrupellosigkeit alles bisher Bekannte. Der Feind wird dämonisiert.

Schon vorher, nach dem Zerfall des römischen Westreiches, kam in der Mitte Europas ein anderes Netzwerk auf, dasjenige der *Klöster*. Seit dem Ende des 6. Jahrhunderts strömten irische und schottische Mönche aus, um die christliche Religion zu re-importieren. Der neue Katholizismus wurde angereichert mit druidisch-keltischen Elementen. Das Kloster Bangor mit Columban (540-615) in Irland gewann an Bedeutung. Jeder Orden kannte sein eigenes Regelwerk: Benediktiner (seit 529), Zisterzienser (1098), Dominikaner (1206), Franziskaner (1212)- *siehe die Karte auf Seite 171* mit deutschen Zisterzienser-Abteien. Die Benediktinerabtei Cluny im Burgund entwickelte sich zu einem mächtigen spirituellen, wirtschaftlichen und politischen Zentrum der Christenheit. Die grossen Klosteranlagen mit ihren Filialen – jede ein eigener Kosmos – suggerierten Beständigkeit und Gemeinschaft. Von Klöstern wurden Kreuzzüge organisiert, begleitet und militärisch gesichert.

Bis zum Fall von Konstantinopel (1453) hielt sich das Konzept der Kreuzzüge, also über 350 Jahre! Kampf und Religion waren Teil *eines* Denkens.

Jürgen Wertheimer macht darauf aufmerksam, dass sich hinter dem Begriff der "Kultur" ein Janusgesicht, das heisst eine helle und eine dunkle Seite findet, eine friedliche und eine kriegerische. Resultat: klare Feindbilder, feste Identitäten.

Es gibt neben militärischen Bomben Textbomben, Bildbomben. Will man Kulturkriege verhindern, so Jürgen Wertheimer, beginne man bei der unheiligen Allianz von Kunst und Krieg. Ein heikles Unterfangen – Lesen Sie mein [Blog](#) vom September 2021.

Wie halten wir's mit der Religion?

Eine Zwischenbemerkung des Autors ab Seite 181: Auch bei diesem Thema begegnen wir Widersprüchen ohne Ende, permanenter Unruhe und Beunruhigung, Strömungen und Gegenströmungen, Disputationen. Das Gespenst des religiösen Fanatismus ist sichtbar. Der lässt Religion als Sonderstatus erkennen. Bibel und Koran sind dabei keine "normale" Literatur – wehe der kritischen Leserschaft! Fragen sollten jedoch erlaubt sein: Ist Religion Kunst? Gibt es eine Kunst der Religion?

Fazit: Es wäre zu wünschen, auch mit religiösen Systemen, Texten und Symbolen artistisch umzugehen, sie als Kunstwerke zu sehen, als menschliche Kunstwerke. "Heilige Texte" als literarische Texte zu lesen, stellt eine Befreiung von Fesseln des Dogmas dar – siehe zu diesem Thema das Buch von Peter Sloterdijk *Den Himmel zum Sprechen bringen*. Meine Zusammenfassung davon findet sich [hier](#).

III. "Eine Neuvermessung der Welt"

Wie immer: Erst später, um das Jahr 1550, umschrieb man eine frühere Fülle von Einzelbewegungen in Richtung geistiger Aufbruch mit dem Begriff "Renaissance" – ein kunstvolles Gebilde, das Verbindungslinien zur Antike mit Leben füllte. Diese "Methode" der Benennung ist eine zentrale europäische Eigenart.

Eine zweite zentrale Eigenart der europäischen Kultur besteht in der Fähigkeit, sich selbst zu reflektieren, sich in ständiger Bewegung zu korrigieren, sich neu zu sortieren – zum Beispiel indem Kunstwerke geschaffen werden und gleichzeitig Waffen sprechen. Damit verschieben sich langsam Gewichtungen. Europa ist darum kein "Vorher – nachher", es kennt die Kunst des Sowohl-als-auch, und dies seit dem antiken Griechenland.

12. Der "Herbst des Mittelalters": Extremisten und Décadents

Keine festen Zuteilungen, bitte, schreibt der Autor. Ein Umbruch wird mit der *Göttlichen Komödie* von Dante Alighieri (geb. 1265) um 1300 angedeutet oder mit den *Fresken* von Giotto in Assisi. Kunst kann etwas Neues vorbereiten, überkommene Muster umdeuten. Dante nutzt Vergil, den Verfasser der *Aeneis*, als Begleiter, als Beschützer, als Lehrer durch die zehn Höllenkreise. Dante selber wird später nach seinem Werk "Über die Monarchie" (1301) zur Verbannung verurteilt, muss bis zu seinem Tod 1321 im Exil leben.

Ein Rückschritt zeichnet sich mit Girolamo Savonarola ab. Er wehrt sich gegen Worte der Moderne, lässt Scheiterhaufen brennen und will in Florenz ein neues Jerusalem errichten. Der Spuk ist zum Glück bald vorbei.

Die "Frührenaissance" produzierte einen neuen Typus militärischer Akteure, die Condottieri, die Söldnerführer – Krieg wird als ökonomisches Unternehmen geführt. Niccolò Machiavelli (1459-1527) schrieb dazu *Il Principe*. Die Autonomie des eigenen Verstandes, des eigenen Willens machte das Moderne der Renaissance aus. Das Individuum rückt in den Mittelpunkt.

Savonarola demütigt den Papst, vertreibt 1494 die Medici aus Florenz, dominiert das öffentliche Leben. Es trafen in der gleichen Stadt aufeinander: Askese und Opulenz, fanatische Gläubigkeit und zynischer Materialismus. 1498 siegten die säkularen Kräfte, Papst Alexander VI. liess seinen Gegenspieler hinrichten und verbrennen.

Die europäische Kultur sollte sich über Jahrhunderte hinweg genau entlang dieser ideologischen Bruchlinie von Askese und Opulenz weiterentwickeln.

Martin Luther orientierte sich mit seiner reformatorischen Kritik an Savonarola, stand im Lager der Strenge, der Rigidität, des Kollektivismus. Und die Spannung von Autonomie und Kollektivismus wird in Europa andauern. Selbst das Zeitalter des Humanismus kennt zwei Gesichter: Utopie und Schafott. Am eigenen Leib erlebte dies Thomas Morus 1535. Dazu kommt: In der Renaissance wird die „Königin Europa“ Anspruch auf die ganze Welt erheben... auch dies wird Konsequenzen zeigen fast bis in die Neuzeit hinein.

Im 13. Jahrhundert taucht noch ein neuer Faktor auf: das Volk, eine horizontale Ebene. Das Gemeinwohl rückt langsam ins Zentrum, eine erste Idee von Staat taucht auf. In

der Stadt wird nun Politik gemacht. Doch noch Kaiser Maximilian I. (1459-1519) wird sich als „letzter Ritter“ verewigen lassen. So schnell geht es also nicht.

13. Irdische Paradiese

Die Kunst fand sich mal unter dem Terror der Fundamentalisten, mal im Sumpf der Korruption wieder. Hier blühte sie auf, dort wurde sie verbrannt. Es gab Bilderstürme und Prachtentfaltung, meist fanden sich Künstler als Objekt der Macht wieder, in „goldenen Käfigen“. Sie versuchten, bisherige Moralvorstellungen zu durchbrechen. Grosse Künstler ausserhalb der goldenen Käfige träumten besessen von der absoluten Schönheit, von der Wahrheit (inklusive „Hässlichkeit“). Drei Beispiele: Pietro Aretino (1492-1556), Leonardo da Vinci (1452-1519) und Michelangelo Buonarroti (1475-1564). Der Künstler wird „Herr der Dinge“, ersetzt Gott. Der reflektierende Künstler / Maler wird zum Gestalter und Schöpfer (s)einer eigenen Welt. Das Kunstwerk wird zum Meditationsobjekt.

14. Ein Sturm erfasst die Welt

1450: Gutenberg erfindet den Buchdruck, eine Revolution der Kommunikation.

1453: Konstantinopel wird durch das türkische Heer erobert, Europa orientiert sich nach Westen.

1492: Kolumbus entdeckt Amerika, Europa übernimmt das Kommando über die Welt. Das sind innerhalb von gut 40 Jahren drei wichtige Wendepunkte.

Die Luther-Bibel wird ein Volksbuch der Deutschen, *sola scriptura* eine neue Norm wird gesetzt. Der Protestantismus wehrte sich gegen die Übermacht der katholischen Kirche. Daraus entwickelten sich Ideologien, die im 17. Jahrhundert zu konfessionell inspirierten Kriegen führten, speziell zum Dreissigjährigen Krieg (1618-48). Kunst geriet ins Visier einer engen religiösen Sichtweise, als Beispiel gelten die Bilderstürme. Aber es gab durchaus Gegenstimmen, so Albrecht Dürer (1471-1528) und Lucas Cranach der Ältere (1472-1553).

Gewaltige energetische Ströme aus Papier, Lettern, Pinselstrichen und Meisselschlägen veränderten das innere Gefüge Europas wohl mehr als pompöse Feste oder militärisches Gerangel um Macht. Vielleicht sind Künste und Wissenschaften tatsächlich die eigentlichen Motoren der Geschichte und nicht so sehr die Potentaten, meint Jürgen Wertheimer.

Auch das Byzantinische Reich – ein zweiter Eckpunkt der Entwicklungen im 15. Jahrhundert – war im 15. Jahrhundert erstarrt und aus der Zeit gefallen. Der Fall Konstantinopels löste darum gewaltige Erschütterungen aus in der west- und osteuropäischen Welt. So konnte sich das alte Rom wieder in Szene setzen, speziell um die Kultätologie des Petrusgrabes herum.

Im Osten gewannen die orthodoxen Kirchen stark an Bedeutung. Moskau inszenierte sich als das neue, dritte Rom. Iwan IV. (1530-1584) liess sich 1547 die Zarenkrone aufsetzen, er übernahm die Idee des Kaisertums und den doppelköpfigen Adler als Staatssymbol. Es ist nachvollziehbar, dass sich aus russischer Sicht Europa als Appendix einer gewaltigen euroslawischen, euroasiatischen Landmasse zeigt.

Doch zurück ins westliche Europa und ins Jahr 1492: es braucht neue Welten, um europäische Energien umzusetzen. Seewege werden entdeckt. Jetzt beginnt tatsächlich ein neues Kapitel in der (Kultur-)Geschichte Europas: *die Eroberung der Welt* – wobei auch Alexander der Grosse und das römische Imperium einst ähnlich verfahren sind, einfach im kleineren Stil.

Ob Europa sich der Ungeheuerlichkeit seines Vorgehens je bewusst war, fragt der Autor. Der Ungerechtigkeit? Der Grausamkeit, des Tötens vieler Menschen und der Zerstörung anderer Kulturen? Wohl nicht, meint er, Europa fühlte sich wesensmässig überlegen. Ein barbarischer Hochmut, Soldaten und Missionare zogen am gleichen Strang! Gegenbewegungen gab es nur sehr wenige. Eine Ausnahme war der Dominikaner Bartolomé de Las Casas (1484-1566), der die Conquista kritisierte und deren Brutalitäten beschrieb.

In Grossbritannien beginnt 1588 eine neue Zeit mit dem Aufstieg zur See- und Handelsmacht und mit dem englischen *Kolonialismus*. 1600 wurde die British East India Company gegründet. Leider fehlte in England der Blick aus Shakespeares "Der Sturm" (1611), er hätte zur Selbstreflexion angeregt. Tat er nicht. Tut er bis heute nicht.

Die *Neuvermessung der Welt* beginnt mit einer ganzen Reihe von Ausgrenzungen. Diese Geschichte ist *nicht* aufgearbeitet! Eine positiv ausgerichtete Philosophie der "Vermischung" steht bis heute aus. Der "Mischling" und der "Fremdling" sind Negativfiguren der Gesellschaft geblieben. Das europäische Herrschaftsmonopol durch Wissen sollte noch lange Bestand haben, je es schwingt bis in die Gegenwart mit. Wo bleibt die Selbstkritik? "Der Sturm" von Shakespeare ist nun 400 Jahre alt...

15. Siglo de oro: das "goldene Zeitalter"?

Für Spanien war 1492 ein Schlüsseljahr der Geschichte. Der letzte Emir von Granada kapitulierte, eine fast 800-jährige muslimische Herrschaft auf der Iberischen Halbinsel endete. Die "katholischen Könige" übernahmen die Macht. Wer jetzt den christlichen Glauben nicht annahm – Juden, Muslime – musste gehen. Nichts durfte mehr an den Orient, an den Schmelztiegel der Völker und an nachbarschaftliches Zusammenleben erinnern – eine grosse Säuberung, eine kulturelle Flurbereinigung mit unabschätzbaren Folgen setzte sich durch.

Dabei: Europa hatte gezeigt, dass interkultureller Austausch, dass prosperierende Koexistenz, dass "convivencia", dass unterschiedliche Lebensweisen möglich waren.

Heute schwärmt man von dem, was man *damals* wissentlich zerstörte und was jahrhundertlang funktionierte – siehe das Beispiel al-Andalus zwischen 711 und 1492 sowie die Blütezeit der Stadt Córdoba mit seinen 500'000 Einwohnern. Zu erwähnen ist ebenfalls Averroes / Ibn-Ruschd, 1126 in Córdoba geboren. Er engagierte sich als Vermittler zwischen Orient und Okzident.

Zwischenfazit: Nach 1492 zeigte Europa ein anderes Gesicht. Fertig mit Toleranz, nun musste Eindeutiges her: Monokulturalität.

Ein neues Zeitalter begann. Nicht nur in Spanien. Man nennt es das Zeitalter des Kolonialismus, auch eine Art Neuvermessung.

Portugal ging auf Expansionszug und erwarb Kolonien in Amerika, Afrika, Arabien, Indien, Südostasien und China. Das Vereinigte Königreich (UK) wurde die grösste Kolonialmacht der Geschichte mit Kolonien und Protektoraten auf jedem der bewohnten Kontinente. Frankreich engagierte sich in Nordamerika und Nordafrika. Auch protestantische Länder folgten, so die Niederlande.

Und was machte die Kunst? In der Architektur entstand mit dem *Escorial* in Spanien ein Albtraumschloss der Macht, eine Klosterburg. Hier materialisierten sich 1584 der Weltherrschaftsanspruch und der intolerante Katholizismus von Philipp II., dem "König des Scheiterhaufens". Auch viele Kirchen wurden zu einer Art himmlischem Escorial, zu übersteigerten Machtkulissen!

Bizarre und überhebliche Neuvermessungen!

Die *Literatur* hielt allem Druck zum Trotz dagegen – siehe ein paar Beispiele ab Seite 245 im Buch von Jürgen Wertheimer:

- *Don Quijote de la Mancha* von Miguel de Cervantes (1547–1616) (= der erste wirkliche Roman der Moderne)
- Calderón mit *Das Leben ist ein Traum* (1634/5)
- *Der Abentheuerliche Simplicissimus Teutsch* (1669) von Hans Jakob Christoffel von Grimmelshausen.
- und viele mehr. Unterprivilegierte, Aussenseiter, Provokateure, eigenwillige Individuen halten dem System ganz konkret einen Spiegel vor. Literatur als Gegenstimme löste sich von bisherigen Auftraggebern und Sponsoren, den Höfen und Kirchen. Das zeigt sich im Roman wie auf der Bühne.

Hamlet und Don Quijote sind zwei der irrwitzigsten Kreationen aus dem Mythenpool Europas. Doch Bedrohungen der Endlosschleife von Krieg und Gewalt entkam und entkommt man nicht.

16. Die Kunst der Wissenschaft

Europa spielt eine beachtliche "Vorreiterrolle" in Sachen Religionskriege. Beispiele sind die sieben Kreuzzüge zwischen 1095 und 1444 sowie der Dreissigjährige Krieg zwischen 1618 und 1648. Im Dreissigjährigen Krieg gab es vermutlich über sechs Millionen Tote, eine verheerende Katastrophe mit kriegsbedingtem Hunger, mit Seuchen und Epidemien, vergleichbar mit dem Zweiten Weltkrieg, was die Zahl der Opfer betrifft.

Frage: *Warum machte Europa in der beginnenden Neuzeit, auf dem Sprung zu einer kultivierten Wissensgesellschaft, einen solchen grausamen Rückschritt?*

Erst mit dem Ereignis der *Reformation* (1517 in Deutschland gestartet) erhielten die Konflikte jene ideologische Schärfe, die aus ihnen einen verheerenden Flächenbrand machte. Die Erfindung einer "zweiten" Religion liess neue Feindbilder entstehen. Dabei zeichnete sich eine religiöse Erneuerung ab. Die "katholischen Könige", das Papsttum, die alleinige "katholische und apostolische Kirche" – diese Machtpositionen galten bisher als unanfechtbar und duldeten keinen Widerstand. Der Ablasshandel

expandierte – für Martin Luther (1483-1546) ein Grund zum scharfen Protest. Der zuerst kircheninterne Disput schien für die Kirche kein Problem zu sein.

Doch es kam anders. Luther traf den Nerv der Zeit. Das Bürgertum lebte einen neuen Lebensstil, verstand sich nicht mehr als "sündig". Luther kämpfte auf Deutsch, mit neuen Medien. *Die Bibel* konnte nun von vielen gelesen werden. Es brauchte keine Vermittlungsinstanz zwischen Mensch und Gott mehr. Trotz Inquisition, trotz Opposition, trotz "Gegenreformation" – die Reformation wirkte mancherorts bahnbrechend. Der Riss durch die Gesellschaft war nicht zu stoppen, zu viel Unversöhnlichkeit zeigte sich – der Grosse Krieg in Europa begann nach lokalen "Vorgeplänkeln" am 23. Mai 1618 in Prag mit dem Fenstersturz einiger Katholiken.

Details im Buch ab Seite 264 oder gleich im sehr dicken Buch von Herfried Münkler, Der Dreissigjährige Krieg. Europäische Katastrophe, Deutsches Trauma, 1616 - 1648.

Im Jahr 1648 lagen Deutschland und andere Regionen in Trümmern. Jürgen Wertheimer zitiert zur Illustration aus der Trauerklage des Dichters Andreas Gryphius (Seite 262). Er bringt Ausschnitte aus dem *Simplicissimus* von Grimmelshausen oder das schreckliche Bild vom *Galgenbaum* von Jacques Callot (1592-1635) aus dessen Zyklus "Die grossen Schrecken des Krieges" (vor Seite 289).

Die Westfälischen Friedensverträge dürfen in der Optik des Autors nicht beschönigend interpretiert werden (*eine Spitze gegen Herfried Münkler*), denn Hegemonialkonflikte und Religionskriege setzten sich im Verlauf des 17. und 18. Jahrhunderts europaweit und überseeisch unvermindert fort – bis im 19. und 20. Jahrhundert Ideologien als Kriegsgrund dienten.

Es sei kein Zufall, meint Jürgen Wertheimer, dass inmitten der Kriegswirren eine neue himmlische Leitwissenschaft europaweit zu florieren begann, und jener Keim aufging, den Nikolaus Kopernikus (1473-1543) rund ein Jahrhundert früher gelegt hatte, ein heliozentrisches Weltbild als kopernikanische Wende (Die Erde dreht sich um die Sonne – nicht umgekehrt).

Johannes Kepler (1571-1639) und Galileo Galilei (1564-1642) verfeinerten dessen heliozentrisches Weltbild – und hoben damit das Gefüge des theologisch definierten Weltbildes aus den Angeln. Die brutalen Reaktionen der Kirche vermochten diese neue Sicht auf Dauer nicht zu verhindern.

Philosophisch ist *René Descartes* (1596-1650) zu erwähnen mit seinem berühmten "cogito ergo sum" (ich denke, also bin ich).

Dogmen, Konventionen, Tabus, Verordnungen – alles stand zur Disposition. Also fand doch eine Neuvermessung der Welt statt!

Das neue Denken zeigte sich als elementare, unzerstörbare Gegenkraft zur kirchlichen Dogmatik: "Denken ist gleich Sein", so eine kurze Zusammenfassung.

Eine dominante Verweigerung im Namen einer höheren Moral und Tugend als kompromissloser Widerstand nach 1600, das markiert überraschenderweise den Anfang der Aufklärung.

Tabula rasa oder Endlosschleife?

Eine Zwischenbemerkung des Autors ab Seite 278: Ist Europa ein gewaltiger Gedächtnisspeicher? Oder ein Vakuum der Erinnerung? Sollen wir Geschichte vergessen? Erinnern oder Vergessen sind zwei Gesichter ein und derselben Aktion. Die sichtbare Spitze des Eisbergs (Jahrestage, Jubiläen) und der Abgrund des Unsichtbaren gehören zusammen. Wir bestimmen, was ans Tageslicht kommt.

Einschub: Mit "wir" ist wer gemeint, frage ich mich. Sind damit gemeint ... Sieger – politische Machthaber – die Schulpolitik – die Universitäten ...? Wer genau hat Mittel und Medien, um Geschichte zu "machen"? Und besteht das Schreiben von Geschichte in tollen Geschichtsmontagen, in der "invention of tradition", also im Erfinden von "alten" Narrativen aus einer interessegeleiteten Rückschau heraus, in der Produktion von gut erzählten Mythen? Fragen über Fragen. Antworten liegen auf dem Tisch, wenn ich aktuell an China, an Russland, an die Türkei, an die USA, an den Vatikan, an viele andere Länder und ja, auch an die Schweiz denke. Das Bemühen, Geschichte an die (kurzfristige) Gegenwart "anzupassen", ist weit verbreitet.

Jürgen Wertheimer sieht Europa als gewaltigen Klang- und Resonanzraum. Der stelle das eigentliche, das real existierende Europa dar, eine produktive Endlosschleife.

Er meint, wir sollten nicht von Integration träumen und vor Parallelgesellschaften warnen, sondern wir sollten neue Schlüsselbegriffe prägen. Das wären solche wie Synkretismus, Hybridität, Vermischung, Mestizentum.

Fazit: De facto ist Europa ein Hybrid und kein homogenes Gebilde.

Was Europa aus der Sicht des Autors aber fehlt: ein Sammelbecken geschichtlicher Erfahrungsverläufe, ein Reflexionsraum, ein Laboratorium von Denkmöglichkeiten und Entwürfen für eine stetige Erneuerung.

IV. Das Projekt "Aufklärung"

Das "Projekt Aufklärung" war das wohl zentrale und in seiner Vielgestaltigkeit und Konsequenz folgenreichste Vorhaben des Kontinents. "Aufklärung ist der Ausgang des Menschen aus seiner selbst verschuldeten Unmündigkeit", schrieb der Philosoph aus Königsberg im Jahr 1784, Immanuel Kant. "Sapere aude – habe Mut dich deines eigenen Verstandes zu bedienen". Die Aufklärung versteht sich als eine Methodik des Hinterfragens, des Hinterherfragens, als Prozess mit offenem Ausgang. Am besten zeige sich dieser in Theaterstücken und Romanen, schreibt Jürgen Wertheimer. Diese verwandeln Einzelmomente in ein kommunikables Gesamtsystem, das sich programmatisch transparent macht.

17. Mythendämmerung

Der Dreissigjährige Krieg wird 1648 offiziell beendet. Nun werden Regierungsformen wie Denkstile simultan europaweit kritisiert. Zeichen eines generellen Umbruchs zeigen sich vor allem im Bereich der Künste und Wissenschaften. Es galt eine Politik ohne göttliches Recht, eine Religion ohne Mysterien und eine Moral ohne Dogmen zu schaffen. Die Wissenschaft wurde zur "Natur"-Wissenschaft umgebaut, die sich im Westen zur "Lebenswissenschaft" entwickeln sollte. Descartes' *Discours de la méthode* (1637) und Paccals *Pensée* (1670) sind nur zwei der Bausteine eines revoltierenden geistigen Puzzlespiels mit der Methode des Zweifels. Die Thinktanks des 17. Jahrhunderts hatten aber immer noch einen Hauptfeind: die römisch-katholische Kirche mit ihrer *Inquisition*. Die Methode des Zweifels besteht darin, in Etappen zu denken und Intuitives zu vermeiden. John Locke (1637-1704) formulierte: "Weder Prinzipien noch Ideen sind angeboren." Isaac Newton (1642-1724) lag auf der gleichen Linie. Er war Naturwissenschaftler und Mystiker, kannte die Bibel.

Die Aufklärung zog weite Kreise, doch die alten Eliten sassen fest im Sattel.

18. Witz, Satire Trauerspiel und Enzyklopädie: die Künste der Aufklärung

Ein anderer Weg der Erneuerung war ästhetischer Art. Barocke Kirchen und Paläste schossen aus dem Boden. In allen katholisch geprägten Ländern entstanden Inszenierungen der Macht und Pracht, "Rom", der Vatikan, zog alle Register. Die Jesuiten verfolgten diesen Plan bereits seit der Mitte des 16. Jahrhunderts. Die Kirche // *Gesù* (1568-84) in Rom wurde zum Prototyp der neuen Strategie. Ein *Theatrum sacrum* brach sich Bahn, der Himmel öffnete sich, Grenzen zwischen Irdischem und Himmlischen schienen aufgehoben. Die Reformierten konzentrierten sich formstreu und asketisch-nüchtern auf das Wort als Zentrum, die Katholiken hingegen betörten übersinnlich, berauschend, emotionalisierend – eine Fortsetzung des Dreissigjährigen Krieges mit künstlerischen Mitteln, fragt der Autor rhetorisch.

Die Doppelhelix des europäischen Glaubens sei seit dieser Zeit mit Händen und Augen zu greifen. Auch das Theater lebte mit dieser bipolaren Spannung. Es gab zwei Weltanschauungen, zwei Weisen, mit der Welt umzugehen.

Literatur und Bühne versuchten, Fehlentwicklungen kenntlich zu machen. Darum ist die halbe europäische Literatur von Randständigen, Übriggebliebenen, Exilierten, Verschleppten, Rausgeschmissenen, Durchgebrannten besetzt.

Auch antike Figuren werden in die Gegenwart übersetzt und im wörtlichen Sinn neu ausgestattet, Blessuren inklusive. Daraus entwickelte sich eine gesteigerte Diskussionskultur und die Fähigkeit, Ambivalenzen auszuhalten – ein säkulares Denken, typisch und fast einzigartig für Europa.

Das schönste Beispiel im 18. Jahrhundert ist die Kooperation von mehr als hundert Gelehrten aller Sparten für die *Encyclopédie, ou Dictionnaire Raisoné des Sciences, des Arts et des Métiers, par une Société de Gens de Lettre*, von 1750 bis 1770 entstanden. Akademien, Schulen, Seminare, auch theologische, Salons, Clubs spielten eine wichtige Rolle. Schreibtische der Aufklärer wurden zu Laboratorien der Kritik, die Essaykultur gilt als hochstehend. Als ein Beispiel sei *Denis Diderot* (1713-1784) genannt. Die *Encyclopédie* kam einer Revolte gleich – Wissen von "unten" wurde öffentlich vermittelt, ein starker Wissenstransfer trotz viel Gegenwind inklusive Index, was zu Krisen führten.

Heute führt die Wikipedia die Enzyklopädie weiter.

Ein Schlag ins Gesicht der Aufklärer stellt das verheerende Erdbeben im Jahr 1755 in Lissabon dar, dreiviertel der Stadt lag in Trümmern, 50'000 Menschen starben, eine Jahrhundertkatastrophe. Der Prozess "Aufklärung" musste neu gedacht werden.

Auf dem Feld der Literatur legt die Satire Widerspruch ein und nimmt Kurskorrekturen vor, z. B. mit dem *Candide* von Voltaire. Und viele weitere Beispiele zählt Jürgen Wertheimer auf.

Was hält die Aufklärung lebendig? Wenn das Dialogische konsequent im Mittelpunkt des Handelns und belastbares Zentrum bleibt.

19. Die grosse Revolution – und ihre Folgen

Am 14. Juli 1789 ereignete sich in Paris der Sturm auf die Bastille. Die Französische Revolution hatte ihren ersten "Höhepunkt". Sie war jedoch zwingende Konsequenz eines langwierigen gedanklichen Entwicklungsprozesses. Es gibt zahlreiche Theorien, warum es so kam. Für Jürgen Wertheimer liegt ihre herausragende Bedeutung in ihrer kommunikativen und visuellen Präsentation. Natürlich zählen auch sozio-ökonomische Konditionen zu auslösenden Faktoren. Doch die Idee eines Gemeinwillens, eine *volonté générale*, stand im Vordergrund: die Etablierung einer Republik, ein Synonym für "Nation".

Was am 14. Juli lokal begann, hob das bisherige Machtsystem in Europa aus den Angeln. Ein König wurde angeklagt, zum Tode verurteilt und hingerichtet – eine "kopernikanische" Wende! Das System Monarchie mit deren Wertvorstellungen wurde abgelöst von Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit, durch die Erklärung der Menschenrechte von 1789. Die Revolution war auch die Stunde der Frauen.

Die dunkle Seite: im Auftrag des Gemeinwillens wurden etwas später Todesurteile maschinell im Minutentakt vollstreckt, im Namen der Republik.

Und Napoleon tauchte auf, ein korsischer Offizier, der zum Kaiser einer Megalomonarchie wurde. Mit ihm geriet halb Europa unter französische Herrschaft und

wurde umgestaltet. Erst der russische Winter und die russische Armee konnten seinen Eroberungszug stoppen. – Nach Napoleon ging die Revolution weiter. Um 1800 war Europa zerrissener denn je.

Wahrnehmungsschulen: europäische Zugänge zur Welt

Eine Zwischenbemerkung des Autors ab Seite 347: Europäische Kultur und Kulturwissenschaft ist auffälligerweise dem Thema der Mimesis, der Realitätsnachahmung und dem Realismus, verpflichtet. Das gilt für Malerei, Bildhauerei und Literatur, sie wollten "Wirklichkeit abbilden". Früh schon schlug die europäische Kultur diesen Weg ein, der sich der "Nachahmung" verschrieb – ganz anders als in Indien und asiatischen, afrikanischen oder mittel- und südamerikanischen Kulturen. Dort kann Kunst Flucht, Evasion oder Traum sein, Erweiterung der Wirklichkeit, Illusion und Grenzüberschreitung, kann Verdecktes erkunden, magische Dimensionen ausloten, Phantasien, auch Phantasmagorien freisetzen.

Andere Kontinente sehen die Welt buchstäblich mit anderen Augen!

Europa aber reflektiert seit Platon und Aristoteles über die Wirklichkeit der sogenannten Wirklichkeit. Kunst wird dabei als Medium der Sinnstiftung eingesetzt.

Aus der Art schlug erst *Wassily Kandinsky* mit dem ersten abstrakten Bild 1910 unter dem Titel "Improvisation 13". Mit der "Abstraktion", mit purer Gegenstandslosigkeit war ein Bann gebrochen.

In den vorangehenden Jahrhunderten war der Spielraum zwischen Autonomie und Auftrag immer wieder diskutiert worden. Die vielleicht kreativsten Prozesse spielten sich entlang dieser Grenzlinie ab, wobei es sich häufig um die Schwelle zwischen Konvention und Innovation handelte und das innovative Moment gelegentlich im Auge des Betrachters lag. Man begreife: Kunstwerke und Artefakte führen ein Doppelleben. Hier der Künstler, die Künstlerin – dort der Betrachter, die Leserin mit Projektionen, Wünschen.

In Europa wird ab 1550 die Zentralperspektive fast ein USP, ein Alleinstellungsmerkmal, und zukunftsweisendes Produkt der europäischen Kultur. Die Optik bestimmt nun das Geschehen, die Linie, der Fluchtpunkt. Dinge werden wahrgenommen nach ihrer Position im Raum. Die Grösse wird bestimmt durch die Entfernung. Das ist die neue Leitästhetik. Hierarchien, Oben und Unten dominieren nicht mehr.

Die Welt der Fiktionen, Phantasien, Imaginationen erhält damit ein starkes Korrektiv, das jene steuert, kontrolliert, zähmt.

V. Das Jahrhundert der Widersprüche: das 19. Jahrhundert

Es gibt wohl keinen Kontinent, der so oft seine Haut gewechselt hat wie Europa und gerade dadurch immer er selbst geblieben ist, schreibt Jürgen Wertheimer. Vieles hatte sich mittlerweile angesammelt und lag *nebeneinander*. Halbverdaut. Unverdaut. Die Antike in Gestalt eines etwas sterilen Klassizismus, Erinnerungen an ein heroisches christliches Mittelalter, Renaissancephantasien und Revolutionsreste ... und als letzte Zutat die Idee der "Nation". Sie wird zum bestimmenden Faktor des kollektiven Selbstverständnisses, eines nationalen Selbstverständnisses. Es begann in Frankreich mit Napoleon. Um 1810 gehören fast alle Länder von Spanien bis Polen zum Herrschaftsbereich der Grande Nation. Aber es zerfällt rasch. Jede Nation begreift sich als eine Welt. Lokales, Regionales, Volkssprachen werden wichtig, eine Revolution! An die Stelle von Achilles trat in Deutschland Siegfried. Fremdes wurde eher abgewehrt. Eine Schlüsselstelle der weiteren europäischen Geschichte.

20. "Die Welt muss romantisiert werden"

In Europa findet sich mancherorts eine stereotype Koppelung von Opfer, Märtyrer, Vaterland, Blut – ein heroischer Tod. Der Ursprung eines solchen Opferrituals liegt im privaten – als Beispiel erwähnt Jürgen Wertheimer *Die Leiden des jungen Werther* von Johann Wolfgang von Goethe. Werther verlässt die bürgerliche Szene mit Stil und unter Protest. Die Tat eines Einzelnen wird zum Impuls für viele. Was im Verlauf der Aufklärung ausgeleuchtet und entmystifiziert worden war, wird nun geradezu rauschhaft wiederentdeckt. Keltische Helden tauchten auf, zum Beispiel 1760. Wichtig wurde Ossian als Gegenwelt. Es ging dabei nicht um naive Gefühls- überflutung oder um empfindsame Weltflucht. "Romantik" meint einen Umsturz der Wahrnehmung aus dem Geist der Poesie, eine Revolution der Innenwelt. Romantische Theoretiker wie Friedrich Schlegel, Novalis, Victor Hugo (1802-1885) und andere sahen sich als Vertreter einer jungen, progressiven und modernen Bewegung. Mit der Romantik kam ein gewisser Sinn für die Würde und Wichtigkeit historischer Abläufe in den Blick. Der Künstler sah sich in der Rolle des grenzüberschreitenden Weltenbauers – anstelle der Wissenschaftler und Theologen. Victor Hugo arbeitete mit Wortkunst und Bildkunst, wie auch Adalbert Stifter und Gottfried Keller (1819-1890). Ihr Zugriff war hyperrealistisch. Im Hintergrund stand die Idee eines Gesamtkunstwerkes, das die Welt versteht, liest und verwandelt. Poesie kreierte Wirklichkeit, Poesie ist Religion – siehe u.a. William Blake (1757-1827). Doch als politische Vordenker waren Romantiker naiv und brandgefährlich zugleich. Dem Schwärmerischen fehlte eine gelebte Widersprüchlichkeit.

Aufklärung *und* Romantik, gleichzeitig, das ist eine der Signaturen Europas: gelebter Verstandeskult *und* verstaubte Reliquien.

21. Verlorene Illusionen

Im 19. Jahrhundert fragte man sich: Wer produziert Kultur? Für wen und wozu?

Denn neu auf Kurs: Alles ist Börse, was fast wie "Böses" tönt. Geld rückt in den Mittelpunkt, das *Kapital* (Karl Marx, 1818-1883). Jetzt wurden Geldfälscher aufgehängt, keine Hexen mehr! Der Bankier wird wichtig. Es geht um den Mehrwert der Wirtschaftsordnung – inklusive Mehrwert an Elend... Menschen geraten in die Fänge des Marktes – und gehen unter. Es ist kein Zufall, dass sich die Romane dieser

Zeit an einem Thema festbeissen: Ehe und Ehebruch. Ehe ist im 19. Jahrhundert ein gesellschaftliches Phänomen. Dabei geht es um die Kunst der emotionalen Selbstverleugnung. Beispiele: Effie Briest, Madame Bovary, Anna Karenina. Bestraft wird die Frau, die aus der Bahn gerät. Bestraft wird auch der Autor Flaubert.

Die neue Funktion von Kunst und Kultur zeigt sich als zentrales Instrument der Kritik. Balzac, Dickens, Tolstoi, Flaubert, Fontane – sie demontieren das scheinheilige wie verlogene System der Familie und der demonstrativen öffentlichen Moral.

Gegen Ende des 19. Jahrhunderts wollte die Kunst, wollte die Literatur nicht nur Realität abbilden und aus sozialen Gefängnissen ausbrechen, sie wollte darüber hinaus neue politische Realität schaffen.

Europa stellte sich der Welt – so wie Europa sich die Welt vorstellte. Erst erschuf man neue Welten, indem man sie entdeckte, aufdeckte. Dann gestaltete man sie nach *europäischen* Mustern und Ideen. Wie in *Afrika*, das v o r und n a c h der Kolonisation ein Kontinent mit völlig unterschiedlichen politischen Einheiten war. (*siehe Abbildungen auf den Seiten 390 + 391*). Oder in *Amerika*, wo praktisch die gesamte präkolumbianische Bevölkerung "ausgetauscht" wurde (vgl. das beschönigende Stichwort *Kulturaustausch*).

Fast jedes europäische Land leistete sich ein überseeisches Parallelimperium als externes Rohstoff- und Menschenlager. Spanien, Portugal, Frankreich, Belgien, England, Deutschland – alle verfahren nach demselben Schema, blind für externe und interne Verwüstungen. Auch Wissenschaftler und Autoren liessen sich vom Sog dieser merkwürdigen Expansions- und Fortschrittssucht mitreissen. Wenige hielten dagegen.

22. "Oceanische Gefühle": die Jahrhundertwende

Um 1900 entdecken Wissenschaften und Künste Abgründe der Seele, der Psyche. *Sigmund Freud* entdeckt "oceanische Gefühle". Stichworte sind: Décadence, Naturalismus, Symbolismus, Ästhetizismus. 1901 erscheint der Jahrhundertroman "Buddenbrooks. Verfall einer Familie" von *Thomas Mann*. Das Zusammenbrechen der bürgerlichen Kultur wird veranschaulicht.

Wagner, Nietzsche, Baudelaire usw. suchen die Provokation. Sie hassen "die Nützlichkeit", es fasziniert Unnatürliches, Unschönes, Ungutes. Sie verfluchen die Gegenwart, spielen mit ruinösen Resten. Das Ich ist nur von *relativer* Beständigkeit. Nietzsche träumt von Supermensch und blonden Bestien. Die Welt ist aus dem Gleichgewicht geraten. Nun brauche es gemäss Nietzsche eine "Umwertung aller Werte", die Vernichtung der bürgerlichen Moral. Es wird ungeahnte Folgen haben.

Um 1900 war Europa widersprüchlicher in sich als je. In einem immensen Spannungszustand. Im Vakuum wird das Verlangen nach Dominanz zur Treibkraft, individuell wie kollektiv. Und ein neuer Faktor kommt hinzu: *Nationalismus*. Er setzte in Italien, Frankreich, Polen, Deutschland in kurzer Zeit bisher ungeahnte Energien frei. Jede Nation, die etwas auf sich hielt, suchte sich Satelliten, um, kaum aus den nationalen Windeln, im Konzert der Grossen mitspielen zu können. Territoriale Gefühle wurden aktiviert. Und plötzlich genügte ein Funke, zwei Schüsse in Sarajewo am 28. Juni 1914, um die Bombe des Nationalismus zu zünden ...

23. Europa implodiert: der Zusammenbruch der alten Systeme

Nach den zwei Schüssen von Sarajewo, die am 28. Juni 1914 Erzherzog Franz Ferdinand und seine Gattin töten, entstand in Europa eine irrwitzige Euphorie. Ein längst überfälliger Aufbruch schien möglich. Doch 34 Tage später begann der Erste Weltkrieg.

Die Österreichisch-Ungarische Monarchie hielt bis anhin die Illusion der Toleranz und Dominanz aufrecht. Viele Konflikte köchelten jahrzehntelang im Kleinen – siehe die *Karte auf Seite 414* vom Jahr 1914, ergänzt mit den Grenzen nach 1918. Die Donaumonarchie war ein Vielvölkerstaat mit dem mythischen, fernen Kaiser in Wien als Klammer. Die Völker schienen darin zu koexistieren. Es war ein gewaltiges Imperium.

Wie kam es, dass aus einem scheinbar regionalen Ereignis ein Weltbrand wurde? Denn niemand wollte ihn. Der Ausbruch des Krieges lässt sich darum auch nicht an Personen festmachen. Ursachen waren vielmehr *weiche* Faktoren: Raus aus dem Stillstand, Schluss mit alten überkommenen Systemen!

Es herrschte eine Begeisterung an der Basis. Millionenfach zog man in diesen Krieg wie in einen festlichen Gottesdienst. Eine mächtige Kollektivstimmung feierte den Kriegseintritt wie einen Triumph, als Erlösung, nicht als Heimsuchung!

Es bedurfte eines zeitlichen Abstands, um den Ersten Weltkrieg öffentlich als "*die Hölle*" wahrzunehmen. Mit 2 Millionen Toten auf deutscher Seite und knapp 20 Millionen Kriegstoten insgesamt!

Um 1900 war Mitteleuropa eigentlich in einem passablen Zustand: keine Epidemien, keine Hungersnöte, keine gravierende Massenarbeitslosigkeit, keine Kriege. Ein Vakuum der Werte war wohl da, man empfand Andersdenkende als irritierend, war zynisch. Man war wie heute. Ein Unterschied: Heute schicken wir den Krieg woanders hin. Denn wir wissen von den Folgen eines Krieges (*Wissen wir es wirklich, frage ich rhetorisch?*).

Jürgen Wertheimer bleibt beim Punkt der Gewalt, wenn er schreibt: "Wir sind vollgestopft mit Basisgeschichten der Gewaltverklärung – nicht der Ächtung. Das alles gehört zu unserer kulturellen Ausstattung. Zweitausend Jahre Opfer-Kult im Zeichen der heroischen Geschichten der Antike oder des Kreuzes gehen nicht spurlos vorüber. Und immer siegen die Täter im Gedächtnis der Kultur. Die Sieger schreiben, erfinden Geschichte. Sie liefern den Stoff für phantastische Urszenen, Basisgeschichten aus der Bilderbibel unserer Kultur, in denen Muster und Modelle gespeichert sind. Die immer und immer wieder nach allen Regeln der Kunst durchdekliniert wurden" (*und werden, ergänze ich*).

Am Rande einer mythensüchtigen Welt im 19. Jahrhundert waren Ideologien aus dem Boden geschossen und wie Waffen in Stellung gebracht worden: Nationalismus, Sozialismus, Rassismus, Restauration, Revolutionen, Futurismen, Heilsgeschichten, Heilsarmee-geschichten, Ästhetizismen, Zionisten, religiöse Sekten, esoterische Kreise. Eine Konsequenz: extreme Spannung zwischen Anspruch und Wirklichkeit., zwischen Erwartung und Banalität.

Der Gewaltausbruch, der Gewaltexzess ist Teil eines in sich schlüssigen Systems, das im Opfer einen Teil der eigenen Weihe sieht und es zerstören will. Und zwar massenhaft, kleinbürgerlich wie auch elitär-intellektuell (z.B. Rilke, Majakowski, Ernst Jünger und viele andere Intellektuelle um 1914). Europa sprach mit der Stimme des Hasses. Der Vernünftige mutierte unter Mithilfe des Psychiaters zum Irren (bei Karl Kraus).

Der Erste Weltkrieg wäre, so die Meinung führender akademischer Kreise des 21. Jahrhunderts, nicht nötig gewesen. Und der Zweite Weltkrieg? Thomas Mann sieht ihn im *Zauberberg* (1924) nicht am Horizont, hantiert mit dem Bewusstsein seiner Figuren unbekümmert. Gewalt erhält eine Perspektive der Transzendenz.

Der Weg aus dem Weltkrieg in den Weltkrieg und weit darüber hinaus ist das Kapital, die Kapitalisierung des Krieges via Waffen, Technik, Medien, Presse, Börse, Aufbau. Bereits wenige Jahre nach 1918 siegte das Geschäft, u.a. mit "Reklamefahrten zur Hölle" ab Basel.

Wir sind wir – oder sind wir die anderen?

Eine Zwischenbemerkung des Autors ab Seite 429: Im Verlauf der langen Geschichte haben sich Europäer kaum je als "Europäer" begriffen. Im Vordergrund steht die nationale, dynastische, ethnische oder religiöse Identität. Viele Regionen pochen vehement auf ihre Autonomie. Die Schweiz bleibt kurioserweise "draussen", der Kosovo darf nicht rein – Europa zeigt sich heterogen. Doch ein Gebilde aus eigenständigen Elementen aufzubauen ist gerade ein genuin europäischer Prozess. Ohne Gewaltmonopol, hilflos im Vergleich mit dogmatischen Supermächten. Es wird nur gut gehen auf der Basis einer sehr klug durchdachten Strategie. Emotionale Faktoren dafür gibt es im Bereich der Kultur. Antigone, Medea, Hamlet, Faust, Jeanne d'Arc, Franz Biberkopf und Montaigne, Diderot, Lessing, Goethe – es sind Geschichten einzelner Individuen, die bewegen.

Europa sollte darum ein starkes Sensorium für die Fragwürdigkeit fixer Identitäten aufbauen! Im grossen wie im Kleinen. Europa ist ein Territorium eigenbrötlerischer Stämme und Nationen mit eigenwilligen und eigensinnigen Herkünften. Europäer stecken immer noch in der Rassismus-Falle, haben Angst vor Vermischung. Darum müssen wir darüber diskutieren. Europa war und ist nach wie vor eine Brutstätte des unerwünschten Gefühls.

Der *Rassismus* gehört zu den zentralen Elementen auch des europäischen Denkens. Verbunden mit einem seit der Antike tradierten Überlegenheitsgefühl stellt er sogar die schärfste Waffe dar im Kampf um Dominanz. Selbst die gefeierte Errungenschaft der Toleranz ist Ausdruck eines gewissen Hochmuts, obwohl sie nicht genuin europäisch ist (vgl. Buddhismus).

Es wäre sinnvoll, uns Europäer:innen vom Ballast unserer Selbststilisierung freizumachen und Realitäten ins Auge zu sehen. Maske ab – Alltagsgesicht zeigen! Europa ist und bleibt ein Geflecht aus Vermischungen. Synkretismus.

VI. Selbstmord und Weiterleben

Beinahe wäre Europa untergegangen, es hatte nach dem Zweiten Weltkrieg alle seine kulturellen Errungenschaften und Werte verraten und pervertiert. In der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts erreichte Europa das Maximum seiner zerstörerischen Kraft. Im Jahr 2012 erhielt die EU den Friedensnobelpreis als ein "Kontinent des Friedens", weil sie auf Konsens statt Gewalt setzte. Wer versteht das?

24. Der Absturz

Im Ersten Weltkrieg gab es einen Dominoeffekt beim Eintreten in den Krieg. Der ging 1918 zu Ende: Deutschland erlitt eine Niederlage, das Zarenreich wurde gestürzt, die Donaumonarchie zerfiel. Millionen von Namenlosen waren elend zugrunde gegangen oder verkrüppelt heimgekehrt. Doch die Erinnerungen an erlebte Gräueltaten verblassten erstaunlich rasch – bevor mit dem Zweiten Weltkrieg (1939 – 1945) die grösste Vernichtungsschlacht aller Zeiten neues Elend brachte. Ein apokalyptisches Szenario. Schon 1938 begann das Nazireich.

Was hatte sich unterdessen verändert?

Mitten im Ersten Weltkrieg, 1917, fand die Russische Revolution statt. Mit dem Sieg der Bolschewiki 1921 verschob sich die politische Tektonik des Kontinents entscheidend. Wien und Paris waren für Russland keine Referenzpunkte mehr, wenn es um Sprache und Kultur ging. In Russland zählte nun die russische Kultur, die mythische Kiewer Rus als Keimzelle eines panslawischen, heiligen Russlands. Jetzt ging es um die Weltrevolution! Die Revolution in Russland rechnete mit der bis anhin herrschenden Klasse ab – erstens auf Ideen von Marx, Engels, Hegel, beeinflusst vom deutschen Idealismus. Zweitens spielte der jüdische Messianismus eine bedeutende Rolle. *Das Kapital* von Karl Marx wurde die neue Bibel, Erlösung findet im Hier und Jetzt statt, Akteur ist das Proletariat. Die Welt veränderte sich.

Adolf Hitlers National Sozialistische Arbeiterpartei trug dann Spuren des russischen Modells (dieses kam ohne Nationalismus, Rassismus und völkisches Denken aus). Parallelen zeigten sich in der Gewaltbereitschaft und im Willen, demokratische Systeme zugunsten *einer* Partei abzuschaffen.

Kurz vorher liessen die Goldenen Zwanziger Jahre noch von Aufbruch, Moderne, Freiheit und Lebenslust träumen – gerade auch für Frauen. Alles schien möglich. Kinosäle schossen aus dem Boden. Sozialismus und Heilsarmee, Anarchismus und Esoterik, Faschismus und Sektenprediger standen einander unversöhnlich gegenüber. Ein neuer Typus eines "Mannes ohne Eigenschaften" entstand (Huguenau in "Die Schlafwandler" (1930-32) von Hermann Broch).

Adolf Hitler kopierte mit Massensuggestion Benito Mussolini. Grenzen zwischen Phantasie, dichterischem Traum und politischer Wirklichkeit wurden diffus, eine gefährliche Entwicklung. Leni Riefenstahl produzierte rassistische und völkische Propagandafilme für die NSDAP. Kunst im Dienst der neuen Macht.

Russland und Deutschland verhiessen neues Leben, eine neue Biografie. Sie versprachen eine positive Wende, einen befreienden Schritt – dank parareligiösen Selbstopfern und dem Ausmerzen kritischer Geister und Abweichlern.

Hitler kanalisierte Ressentiments gegen Juden in eine Bewegung hinein. Er schuf ein gewaltiges Feindbild, die Ursache allen Übels. Viele gaben sich der Illusion einer besseren Welt hin, ohne die bedrohliche Propaganda zu durchschauen. Zuerst, 1933, wurden mit Volksfesten Bücher verbrannt, dann Menschen. Die Bücherverbrennung wurde inspiriert vom *Index* der katholischen Kirche, der viel verboten hatte. Jetzt führten alle Wege nach – Auschwitz. Es galt als kulturelle Leistung, "artfremdes" Leben zu vernichten ...

Die Selbstdestruktion Europas im Zeichen des Hakenkreuzes war total, nur Mitläufer wurden verschont. Europa entfernte sich mit Hitler sehr weit von den Prämissen der Aufklärung, und dies im Namen der Macht. Auch Denken und Sprache gingen kaputt. Eine grössenwahnsinnig gewordene Macht zerbrach 1945 in der Weite des russischen Raums und an der Härte des Winters.

Zwei Weltmächte brachten das NS-Regime zu Fall, Europa kam noch einmal knapp davon. Doch mehr als 70 Millionen Menschen erlitten den Tod ...

25. Die Regeneration

Europa, insbesondere Deutschland, war bemüht, die zertrümmerten Fassaden seiner materiellen wie immateriellen Kultur in Rekordzeit zu restaurieren und unerwünschte Erinnerungen auszublenden, die der Wiederaufbau im Wege standen. Doch Literaten warfen unangenehme Fragen auf, u.a. Erich Fried, Paul Celan, Wolfgang Borchert, die Gruppe 47. Es war eine langwierige Sisyphusarbeit, die bis in die 1970er-Jahre dauern sollte. Das unreflektierte Weitermachen ging schneller voran. Europa war kurz sprachlos, dann abweisend.

Neu bestimmte der Konflikt zwischen den USA und Russland, den Supermächten, das politische Geschehen für Jahrzehnte. Der Eiserner Vorhang und die Berliner Mauer ab 1961 teilten weltweit zwei Systeme voneinander: Schutzwall oder Schande? Schwarzweiss-Denken wurde wieder vorherrschend, literarische Texte im Osten verboten, z.B. Franz Kafka. Eine Aufarbeitung von Schuld fand nicht statt, weder hier noch dort. Denk- und Sprechverbote standen auf der Tagesordnung.

Es begann eine Zeit massiver Re-Ideologisierung, die kaum Neutralität zuließ und immer mehr Kulturschaffende und Künstler:innen an die Ränder der Gesellschaft drängte – wo sie sich durchaus wohlfühlten. Die 68er-Bewegung kritisierte den "Westen" mit dessen Kultur der eingebauten Siegermentalität. Literatur und Künste hatten sich nun der Frage ihrer sozialen Relevanz zu stellen. Hans Magnus Enzensberger proklamierte im *Kursbuch 15* sogar den "Tod der Literatur", dies auf hochliterarische Art. Leisere Stimmen gab es auch. Doch lassen sich Zusammenhänge herstellen zwischen damaliger Literatur und der Ästhetik der Gewalt, auf die sich die RAF bezog? In den 60-er Jahren war Gewalt in mehreren Dimensionen allgegenwärtig – es war eine einzigartige und zum Teil irreal literarisch-artistische Performance, welche in diesen Jahren geboten wurde. Rote Linien wurden überschritten, Tabus gebrochen. Es war die *Wirtschaft*, welche die europäische Idee wieder auf die Tagesordnung brachte, kulturell hatte Europa ja kläglich versagt... Die Montanunion wurde zum Katalysator des wirtschaftlichen Wiederaufbaus. Der Vertrag zur Gründung der "Europäischen Gemeinschaft für Kohle und Stahl" (EGKS) sollte die Keimzelle der späteren EU werden.

Zwei Parallelwelten in West und Ost lebten schlecht und recht nebeneinander her.

Erst mit der "Wende" von 1990 sollte diese Ordnung aus dem Gleichgewicht geraten, und Europa war gezwungen, sich neu zu definieren. Man vergass aber Millionen von Menschen und deren Lebensentwürfe an der Basis, in Ostdeutschland, Polen, Tschechien, auf dem Balkan, im Baltikum, in der Ukraine.

Bereits in den Römer Verträgen 1957 für eine EWG und für EURATOM gingen ausdifferenzierte europäische Kulturen vergessen, sie blieben draussen vor der Tür! Technische, juristische Themen wurden angepackt. *Nur das nicht, was Europa ausmacht, was als "Kultur" bezeichnet wird.* Hauptsache, der Wohlstand nahm zu, und der EU traten weitere Staaten bei. Die EU galt und gilt als Institution der Friedenssicherung. Genügt dies für eine freiheitlich-demokratische Staatsform, für Rechtsstaatlichkeit, Menschenwürde und Gleichheit, ohne Raum zu lassen für nationale Besonderheiten? Wohl nicht. Denn genau in diesem *Defizit* zeigt sich die Achillesferse Europas.

26. Unser Europa: Bruchstellen

Die fast 3000-jährige Geschichte Europas hat Spuren hinterlassen, die aber in Brüssel und in Strassburg (*und in Bern, Anmerkung MBB*) offenbar nicht wahrgenommen werden. Bürokraten verwalten, planieren, sind nicht zuständig. Das gegenwärtige Europa ist ein Territorium schwelender Konfliktzonen, eine aufgeraute Fläche, die sich aus ethnischen, politischen und kulturellen Bruchzonen zusammensetzt – eine labile Gemengelage. Der Balkan spielt dabei eine Schlüsselrolle. Albaner, Bosnier, Serben, Kosovaren, Makedonier, Kroaten, Slowenen treffen auf engstem Raum aufeinander, sehen sich aber seit der Antike eher als Feinde denn als Nachbarn. Wohin gehört eigentlich *Alexander der Grosse*, der vor 2400 Jahren lebte? Ein Grieche oder ein Slawe? Eine uralte Frage, bisher ungelöst. Gleich hinter Mazedonien begann ja der persische Einflussbereich. Was und wo ist also Mazedonien? In Griechenland (vgl. das antike Königreich Makedonien), in Nordmakedonien? Eindeutiges gibt es nicht, eine Endlosschleife. Doch man sucht auf allen Seiten nach "Reinheit", die es nicht gibt. Man lebt von Mythen und erfundenen (= fragwürdigen) literarischen Erzählungen, auch rund um die Schlacht am Amselfeld von 1389, wo gemischte Söldnerheere aufeinander einschlugen.

Der Krieg im Kosovo (1989/99) begann mit ideologischer Aufrüstung, mit "Brüderlichkeit", "Einheit" usw.

Bereits bald nach dem Bosnischen Krieg (1992 – 1995) wollte man Sarajewo und Mostar nach wie vor als Orte des multikulturellen Daseins sehen. Man liebt es, sich in (falschen) symbolhaften Gesten und Zeichen auszudrücken! Dabei gibt es kein multikulturelles Bosnien, sondern den Sieg von Separatisten. Mostar ist nicht, nostalgisch geträumt, eine gemischtkulturelle Stadt, es sind zwei Städte. Warum fällt es so schwer, Realitäten der Differenz anzuerkennen? "Die Brücke über die Drina" (*Ivo Andrić*) lässt sich ebenfalls ambivalent interpretieren: Bollwerk? Bindeglied? an der Schnittstelle zwischen osmanisch-muslimischem und serbisch-christlichem Machtbereich. Sie dient als Propagandainstrument für beide Seiten, je nach Umfeld und kultureller Macht.

Man müsste europäische Räume (der Differenz) mit all ihren Widersprüchen aushalten und gestalten, statt sie normativ (durch die Sieger) plattzumachen – oder den Traum von Europa begraben.

27. Zukunftstraum Europa

Europa leidet an seinem gegenwärtigen Zustand, eine gemeinsame Stimme hat es nicht, ist entschlosslos. "Kultur" kommt fast nicht vor lauter Ökonomie, Organisation und Standardisierung. Kleinfamilie und Clanstruktur, Fünfjahresplan und 35-Stundenwoche – dazwischen liegen Welten. Unter Kunstschaffenden und Künstlern gibt es Skepsis, aber keine Euphorie rund um Europa. Mental steckt Europa vor dem Aus, in einer jämmerlichen Wirklichkeit. Europäische Werte? Fehlanzeige! Weil hundertfach verraten. Die Schlussakte der KSZE von 1990 scheint aus einer anderen Welt zu stammen. Politik und Kultur haben sich gegenseitig nichts zu sagen.

Künstler wie Ionesco, Dürrenmatt, Pinter, Herta Müller, Elfriede Jelinek, sie versuchen, die Lebenslüge Europa zur Kenntlichkeit zu bringen. Hans Magnus Enzensberger schaute mit dem Buch *"Ach Europa"* in Zwischenräume, in Grauzonen, in kulturelle Nischen. Die Welt der Kunst und der Kultur muss sich den hässlichen Seiten der europäischen Wirklichkeit stellen.

Das Faktum, dass Europa um seiner selbst willen organisiert und gestaltet werden soll, ist definitiv neuartig. Man muss Europa Freiräume geben, Schutzzonen einrichten. Ein europäischer Kulturraum wäre wohl netzwerkartig und mit Joseph Beuys gezeichnet eine Art Palimpsest (= eine abgeschabte Rolle, die wieder beschrieben wird).

Kann so etwas eine kulturelle Weltsprache über alle Grenzen hinweg entstehen? Gegen alle aktuellen Grenzziehungen? Europa ist eigentlich verpflichtet dazu, einen anstrengenden Weg zu gehen. Es sollte sich, zu seiner Geschichte passend, zu einer Philosophie des "Sowohl-als-auch" durchringen. Es braucht eine Mehrfach-Identität – das würde die Zukunft sein. Es darf kein West-Europa oder Ost-Europa mehr geben – beide Lungenflügel gehören zusammen! – das zeigt das Buch von Jürgen Wertheimer deutlich. Denn Europa kennt eine fluide, transkulturelle Herkunft.

Das Europa der Frau

Eine Zwischenbemerkung des Autors ab Seite 505: Die minoische Kultur dürfte wohl weiblich geprägt gewesen sein. Nach dem Ende des Trojanischen Krieges (fand er denn statt?) übernahmen Männer Machtpositionen. Das griechische Theater aber entwickelte starke und wirkungsmächtige Frauenfiguren: Medea, Antigone, Klytämnestra, Elektra, Lysistrata – sie waren im Theater die moralischen Siegerinnen (obwohl von Männern ge-, beschrieben und gespielt!) Und es gab Frauen als erotische Verführerinnen, als Hexen oder als Heilige.

Mit der Aufklärung änderte sich einiges, aber nicht grundlegend. Bis weit ins 19. Jahrhundert hinein waren Frauen nicht gleichwertig und gleichberechtigt wie Männer. In England begannen Suffragetten für das Frauenwahlrecht zu streiten. Im sozialistisch-leninistischen Russland ging es um neues Kollektiv, da gehörten Frauen dazu: Rosa Luxemburg (1871-1919), Berta von Suttner (1843-1914). Erst Ende der 1970-er Jahre erfolgte ein grösserer Umbruch, z.B. mit der EMMA von Alice Schwarzer. Literarisch ist Ingeborg Bachmann zu erwähnen, dazu Elfriede Jelinek, Herta Müller (als neue Cassandra). Ihr spezieller Stil, mit Werten umzugehen: relativistisch, streitsüchtig, händeringend, selbstironisch, der würde Europa guttun.

Was wir gelernt haben (könnten)

Schlussbemerkungen von Jürgen Wertheimer ab Seite 512: Andere Titel für dieses Buch hätten sein können: "Kontinent der Widersprüche" / "Kontinent der Kontraste" / "Kontinent der Paradoxien". Er lautet nun anders. Warum?

Es sei, sagt der Autor, an der Zeit, das mentale Autoimmunsystem Europas auf Kosten einer globalen Gleitfähigkeit zu stützen: nachfragen, nachhaken. Europa ist eine Anleitung zum Selbstdenken (und nicht zum Belehren). M.a.W.: Mit anderen um die Wette leben / lesen aus der Idee heraus eines grossen, vibrierenden, förmlich schwingenden Kulturraumes der Vielstimmigkeit, mit Konturen, ohne dogmatische Starre.

Literatur sei kein kultureller Desserthappen, sondern ein elementares Lebensmittel. Wer viel liest, macht sich weniger Illusionen. Europa sollte seine Geschichte als Geschichten seiner Kulturen begreifen.

Fünf Konsequenzen aus dem, was der Autor gelernt hat, legt er zum Abschluss vor:

1. Europa zerbricht immer dann, wenn man es in ein Paket zusammenschnüren möchte.
2. Europa muss lernen, seinen überaus elaborierten Code ernst zu nehmen und unterschiedliche Wertesysteme auf Ähnlichkeiten, Gemeinsamkeiten, Unterschiede und Inkompatibilitäten hin zu befragen. Das heisst: Europäer:innen sind Expert:innen des Grenzanges!
3. Europa muss sein schmerzhaft erlerntes profundes Wissen um die Gleichwertigkeit aller möglichen Lebensformen aktivieren und in Politik umsetzen. (Inklusion und Relativismus als Qualität sehen.)
4. Europa sollte seine Skepsis gegenüber vereinnahmenden Mythen und Zugehörigkeitszuschreibungen jedweder Couleur bewahren. Es braucht kein grosses Narrativ, ein Knäuel kleiner ineinander verwobener Geschichten genügt.
5. Europa sollte sein hoch entwickeltes Dialogmodell nutzen, innerhalb dessen Vielstimmigkeit, Widerspruch und Widersprüchlichkeit systematisch praktiziert und eingeübt werden.

In seinen besten Zeiten war Europa ein offener Verhandlungsraum, eine argumentative Freihandelszone, in dem / in der alles kontrovers verhandelt wurde, verhandelt und kritisiert werden musste. Es gilt, diese mehr als 2000-jährige Schulung in der Kunst kritischen Denkens, dieses europäische Grundgefühl, diese kommunikativen Techniken zu stärken, zu ermutigen, zu vermitteln.

Europa als ein Kontinent ohne feste Grenzen, ohne "Leitkultur", als fluides Ganzes inklusive Faktor der Diversität könnte ein wichtiges Ziel sein. Ein Territorium der Gleichzeitigkeit der Ungleichzeitigkeiten. Dazu gehört, den Mittelmeerraum als Teil auch des europäischen Verantwortungsbereichs zu sehen. Europa sollte zu einer Freihandelszone kontroversen Denkens werden. Europa: ein einziger Grenzgang.

Einschub: Mir fallen Geschichten der Eidgenossen, der Schweiz ein, die auch ein einziger Grenzgang sind. Diese könnten Diskussionsbeiträge zum europäischen Diskurs werden.

VII. PS 1a/3 – Signaturen

Jürgen Wertheimer benennt in den 27 Kapiteln hier und da typische europäische Signaturen. Ich fasse jene einundzwanzig, die mir aufgefallen sind, auf zwei Seiten zusammen. Solche Signaturen könnten Diskussionen strukturieren und entlasten.

1. Europa stellt ein Geflecht dar ohne eigentliche Mitte, eine Transitzone, einen Grenzgang. Europa geht nur mit Kommunikation, mit kommunikativen Techniken. Seine Identität war und ist nicht klar fassbar, es ist ein Hybrid.
2. Der Kampf West gegen Ost gehört zu Konstanten und Traumata europäischen Denkens.
3. Europa als Raum ist seit seinen Anfängen von Grenz- und Demarkationslinien durchzogen, es muss um seine Grenzen wissen. Europa ist ebenso typisch ein Biotop von Überlagerungen und Vermischungszonen. Das bedingt bei zu starker Abgrenzung Schleichwege, Schmuggel, Zwischenlager, Flucht- und Bestechungsversuche, Kriminalität und Gewalt. Europa funktioniert am besten, wenn es sich seiner Realität auf der Basis flacher, flexibler Grenzhierarchien stellt.
4. Europa ist von Beginn an im Zustand einer bikulturellen Schizophrenie. Es benötigt einen Schatten, vor dessen Hintergrund es sich (vor sich selber) präsentieren kann.
5. Seit der legendären Seeschlacht von Salamis (480 v. Chr.) separiert eine bis in die Gegenwart hinein gültige imaginäre Trennlinie den asiatischen Raum vom "europäischen". Abgrenzung ist für Europa konstituierend.
6. Im östlichen Mittelmeerraum baute sich ein gewaltiger Mythenhimmel auf: "alte" sumerische, assyrische, babylonische, ägyptische Gottheiten neben "jungen" griechischen Gottheiten kreuzten sich durch Synkretismus und setzten ein ambivalentes Gebilde voller Widersprüche in die Welt: Europa.
7. Jahwe war als politischer und monotheistischer Volks-Gott ein Gegenentwurf zu anderen polytheistischen Gottesvorstellungen, eine Kunst-Figur, eine perfekte Imagination, um eine neue Wirklichkeit herzustellen. Später prägt Christus als "Kunstwerk" den Kontinent.
8. Europa ist eine geniale Verwandlungskünstlerin. Diese ist fähig, Neues und Fremdes zu absorbieren. Der Synkretismus gehört typisch zu Europa.
9. Die Methode, frühere Zeiten in einem neuen Begriff zu benennen, ist eine zentrale europäische Eigenart.
10. Eine zweite zentrale Eigenart der europäischen Kultur besteht in der Fähigkeit, sich selbst zu reflektieren, sich in ständiger Bewegung zu korrigieren, sich neu zu sortieren – zum Beispiel indem Kunstwerke geschaffen werden und gleichzeitig Waffen sprechen. Damit verschieben sich langsam Gewichtungen. Europa ist darum kein "vorher – nachher", es kennt die Kunst des Sowohl-als-auch seit dem antiken Griechenland.
11. Die offizielle Reichsteilung in West- und Ost-Rom im Jahr 395 ist Resultat einer "alten" Trennlinie. Im Osten kristallisierte sich ein gewaltiger griechisch-römisch-christlich-orientalischer Herrschaftsraum heraus. Es entstand eine Art Doppelhelix: erst verlagerte sich Rom ostwärts – wenig später sollte sich Byzanz Rom und Italien seinerseits wieder einverleiben. Dieses Wechselspiel prägte den Kontinent Europa über Jahrhunderte.

12. In der Renaissance erhebt die „Königin Europa“ Anspruch auf die ganze Welt, das wird Konsequenzen zeigen fast bis in die Neuzeit hinein.
13. Die Neuvermessung der Welt Ende des 15. Jahrhunderts begann mit Ausgrenzungen. Diese Geschichte ist nicht aufgearbeitet! Eine positiv ausgerichtete Philosophie der "Vermischung" steht bis heute aus. Der "Mischling" und der "Fremdling" blieben Negativfiguren der Gesellschaft. Das europäische Herrschaftsmonopol durch Wissen schwingt bis in die Gegenwart mit. Wo bleibt Selbstkritik?
14. Europa ist ein gewaltiger Klang- und Resonanzraum. Dieser stellt das real existierende Europa dar, eine produktive Endlosschleife. Wir sollten nicht von Integration träumen oder vor Parallelgesellschaften warnen. Wir sollten neue Schlüsselbegriffe prägen wie Synkretismus, Hybridität, Vermischung, Mestizentum. De facto ist Europa ein Hybrid und kein homogenes Gebilde.
15. Die Reformation brachte eine Doppelhelix des europäischen Glaubens hervor: die Reformierten konzentrieren sich formstreu und asketisch-nüchtern auf das Wort als Zentrum, die Katholiken hingegen betören übersinnlich, berauschend, emotionalisierend – eine Fortsetzung des Dreissigjährigen Krieges mit künstlerischen Mitteln.
16. Die europäische Kultur sollte sich über Jahrhunderte hinweg entlang einer ideologischen Bruchlinie von Askese und Opulenz weiterentwickeln.
17. Aufklärung und Romantik gleichzeitig, das ist eine weitere Signatur Europas: gelebter Verstandeskult und verstaubte Reliquien.
18. Im Verlauf der Geschichte haben sich Europäer kaum als "Europäer" begriffen. Im Vordergrund steht die nationale, dynastische, ethnische oder religiöse Identität. Regionen pochen vehement auf ihre Autonomie. Die Schweiz bleibt kurioserweise "draussen", der Kosovo darf nicht rein – Europa zeigt sich heterogen. Doch ein Gebilde aus eigenständigen Elementen aufzubauen ist gerade ein genuin europäischer Prozess. Ohne Gewaltmonopol, hilflos im Vergleich mit dogmatischen Supermächten. Es wird nur gut gehen auf der Basis einer klug durchdachten Strategie.
19. Europa sollte ein starkes Sensorium für die Fragwürdigkeit fixer Identitäten aufbauen! Europa ist ein Territorium eigenbrötlicherer Stämme und Nationen mit eigenwilligen und eigensinnigen Herkünften. Europäer stecken immer noch in der Rassismus-Falle, haben Angst vor Vermischung. Europa war und ist nach wie vor eine Brutstätte des unerwünschten Gefühls.
20. In den Römer Verträgen 1957 für eine EWG und für EURATOM gingen ausdifferenzierte europäische Kulturen vergessen, sie blieben draussen vor der Tür! Technische, juristische Themen wurden angepackt. Nur das nicht, was Europa ausmacht, was als "Kultur" bezeichnet wird. Hauptsache, der Wohlstand nahm zu, und der EU traten weitere Staaten bei. Die EU galt und gilt als Institution der Friedenssicherung. Genügt dies für eine freiheitlich-demokratische Staatsform, für Rechtsstaatlichkeit, Menschenwürde und Gleichheit, ohne Raum zu lassen für nationale Besonderheiten? Wohl nicht. Denn genau in diesem Defizit zeigt sich die Achillesferse Europas.
21. Man müsste europäische Räume der Differenz mit all ihren Widersprüchen aushalten und gestalten, statt sie normativ durch die Sieger plattzumachen – oder den Traum von Europa begraben.

PS 1b/3 – Leitkultur geht Hand in Hand mit Geld und Militär

"Europa als Raum ist seit den Anfängen von Grenz- und Demarkationslinien durchzogen, es muss um seine Grenzen wissen. Europa ist ebenso typisch ein Biotop von Überlagerungen und Vermischungszonen" – so lautet die 3. der Signaturen auf der vorderen Seite. Wer aber Grenzen schützen, sprengen oder neu ziehen will, braucht Soldaten. Im weitgefassten Begriff "Kultur" finden sich somit eine helle und eine dunkle Seite. Eine friedliche und eine kriegerische.

Im September 2021 habe ich in meinem Blog kurz aufgezählt, wo Soldaten neben Ideen stehen, wo eine Armee, wo Geld kreative, schöne Kulturleistungen ermöglichen. Ich wiederhole die für viele unbequeme, weil realistische Aufzählung:

- neben antiken griechischen Philosophen steht der Hoplit, der schwer bewaffnete Fusssoldat im alten Griechenland
- neben Redaktoren der hebräischen Bibel im 6./5. Jahrhundert v. Chr. stehen Perser mit Kyros dem Grossen
- neben Vergil und seinem Werk „Aeneis“ im 1. Jahrhundert n. Chr. stehen römische Legionäre
- neben der Ausrufung des Christentums Ende des 4. Jahrhunderts zur alleinigen Religion stehen römische Kaiser mit ihrer Infrastruktur
- neben dem Koran steht eine arabische Armee
- neben Thomas von Aquin stehen die Ritter
- neben dem Wohlstand Europas stehen Eroberungen in anderen Kontinenten, Sklavenhandel und Ausbeutung von Rohstoffen
- neben dem Aufbau der jungen Eidgenossenschaft stehen Söldner als Reisläufer und Kriegserzählungen
- neben dem britischen Schriftsteller Rudyard Kipling steht die Royal Navy
- neben Hollywood steht das Silicon Valley (mit dem Pentagon)
- neben Marilyn Monroe stehen der Greenback und zehn Flugzeugträger
- neben europäischen Intellektuellen und Dichterinnen steht die NATO

Der französische Philosoph *Régis Debray* fasst seine von mir ergänzte Aufzählung so zusammen: „*Den grössten Kanonen kommt es zu, jeweils den universellen Kanon des Schönen, Wahren und Gerechten festzulegen. Immer die alte Leier. Klagelieder nutzlos. Das ist das uralte Gesetz des Werdens.*“

PS 2/3 – Perspektiven

Im Buch von Jürgen Wertheimer, erschienen 2020, ist die Corona-Pandemie in Europa und mögliche Auswirkungen auf Kultur und Gesellschaft kein Thema. Bei uns virulent wurde sie ab März 2020.

Kein Thema im Buch ist die Ökologie mit Erderwärmung, Biodiversität und neuem Lebensstil. Dazu gibt es viele Bücher, Fernsehsendungen und Diskussionen. Ob der Literaturwissenschaftler in Tübingen einfach andere Gesichtspunkte verarbeitete? Ich gehe davon aus. Auch mögliche neue militärische Brennpunkte, die sich um 2020 abzeichnen, erwähnt er nicht. Das ist gut so. Von einem kulturgeschichtlichen Rundgang verlange ich keine literarischen Beschäftigungen mit Ereignissen, die eventuell in Zukunft eintreffen sollen – oder auch nicht.

Es ist äusserst schwierig, europäische Perspektiven zu skizzieren auf dem Hintergrund eines Europas mit hybrider Identität. Politbeobachter fordern ein Europa, das endlich strategisch denken und handeln soll. Der EU fehle es an "Weltfähigkeit", wird bemängelt. Andere Beobachter sehen Europas Gemengelage als kollektives Risiko. Deutschland sei zu zögerlich. Sicherheitspolitisch könne man sich nicht auf Berlin verlassen, auch nicht auf Brüssel. Die Nato bleibe die einzige Hoffnung. Lese ich in der *NZZ* am 20. und am 27. Januar 2022. Der Westen habe nur die ungeliebte Option, Moskau Grenzen aufzuzeigen durch eine glaubhafte Defensivstrategie.

Aktuell, Anfang Februar 2022, beschäftigen vier grosse Themen die Öffentlichkeit: die Pandemie mit manchmal stärkeren und manchmal schwächeren Corona-Viren – die Ökologie mit der Erderwärmung und dem Schwinden der Biodiversität – Rassismus in verschiedensten Formen – Angst vor einem Krieg zwischen Russland und der Ukraine. In der Schweiz schwelt ausserdem ein Nicht-wissen, wie es mit dem Verhältnis zur EU weitergehen soll. Mit Bilateralen III? Forschung und Wirtschaft rufen nach baldigen Lösungen. Der Bundesrat hat bekanntlich im Mai 2021 Verhandlungen über ein Rahmenabkommen zwischen der EU und der Schweiz abgebrochen. Einige Reaktionen darauf sind auf Seite 1 in diesem Text festgehalten.

Gibt es Perspektiven, wie es zwischen der Schweiz und der EU weitergehen könnte? Am 05. Februar 2022 lese ich in *NZZ* einen Kommentar von *Georg Häsler*, Bern, mit der Überschrift: "Europa muss sich auf die Schweiz verlassen können." Der Autor stellt fest, dass sich die sicherheitspolitische Doktrin immer noch daran orientiere, "innenpolitisch ja nicht anzuecken". Er kritisiert die Bundesratspartei SP, bei der Pazifismus emotional besser ankomme als Militär. Doch: "Heute ist eine Ausrichtung der Armee ohne Offensivkraft kaum mehr vorstellbar. Ist die Kriegsschwelle einmal überschritten, müssen potentielle Gefahren ausgeschaltet werden können, bevor diese die Schweiz treffen. Allein die Fähigkeit dazu ist ein Beitrag zur Kriegsverhinderung. ... Doch die Schweiz als Depositarstaat der Genfer Konvention muss dringend wieder lernen, über Krieg zu reden. ... Verschlechtert sich die gegenwärtige Lage weiter – ob in der Ukraine oder zusätzlich im Pazifik –, muss sich Europa auf die bewaffnete Neutralität der Schweiz verlassen können. Betroffen ist davon zuerst der Luftraum. Deshalb hat die Beschaffung neuer Kampfflugzeuge eine hohe Dringlichkeit", schreibt die *NZZ* aus dem Bundeshaus. Wird es der F-35 sein?

Verbündet sich "Kultur" – wieder einmal – mit Soldaten? Klagelieder nutzlos.

PS 3/3 – Und die (anarchische) Schweiz?

Die *NZZ* vom 06. Dezember 2021 druckte eine Kurzfassung eines Referates, das der Historiker *Oliver Zimmer* am 12. November 2021 in Zürich hielt. Dessen Titel:

"Zentralistisch oder anarchisch? Die Verstimmung zwischen der Schweiz und der EU gründet in fundamentalen kulturellen Differenzen."

Finden sich bei Oliver Zimmer Antworten auf die Frage, warum sich die politische Schweiz mit der EU so schwer tut? Möglicherweise. Ich zitiere Auszüge aus der Kurzfassung:

"Unterschiedliche Institutionen und politische Sensitivitäten in Europa lassen sich ohne ein Konzept der Mentalität nicht erklären... Eine wichtige mentalitätsbedingte Scheidelinie gründet in den verschiedenen Mustern des Nation-Building in der Neuzeit. Auf einem Kontinuum lassen sich ein zentralistische und ein anarchisches Muster voneinander unterscheiden. Die EU in ihrer gegenwärtigen ideologischen Verfassung steht in der Tradition des zentralistischen Nation-Building. Hier tritt der sich formierende Staat als Hüter der Wahrheit und als Zivilisator seiner Bürger auf. Aufgrund ihrer Geschichte näher am anarchischen Ende des Kontinuums befindet sich die Schweiz."

Der Kern des **zentralistischen Nation-Building** sei die Kultur. Sie müsse es auf das Denken und die Gefühle der Leute absehen. (Paradebeispiel ist Frankreich.) Die Nation müsse mit *einer* Stimme sprechen. "Das zentralistische Nation-Building bezieht seine Energie aus einer Ideologie der sozialen Hierarchisierung. Sein Kern ist die Behauptung einer zivilisatorischen Differenz zwischen Oben und Unten, zwischen Zentrum und Peripherie. ... Dabei wird die eigene Nation als Speerspitze des menschlichen Fortschritts präsentiert."

Das **anarchische Nation-Building** kennt ein situationsbedingtes Bauprinzip, eine von der historischen Erfahrung gesteuerte Eklektik. "Das politische Gemeinwesen, das aus dem anarchischen Nation-Building hervorgeht, ist oft nur für die Eingeborenen und Eingeweihten lesbar. Als staatlichem Gebilde fehlt es ihm an einer eleganten Geometrie. Von aussen gesehen wirkt es deshalb zuweilen furchtbar unübersichtlich." Kultur spielt "nur" im Untergrund eine Rolle.

Wie sind denn die Eidgenoss:innen gestrickt? *Herbert Lüthy* schrieb im oft zitierten Aufsatz "*Die Schweiz als Antithese*" im Jahr 1961 klassische Sätze: "Aber die Schweiz ist kein Vernunftgebilde; sie lässt sich nur historisch definieren ... Die Schweiz hat ihre Staatsform gegen den Strom der allgemeinen europäischen Entwicklung der letzten Jahrhunderte ausgebaut; indem sie das Wesentliche ihrer mittelalterlichen Strukturen bewahrte, hat sie weder den zentralistischen und einheitlich verwalteten Territorialstaat noch die Lehre von der einen und unteilbaren Souveränität gekannt, die in den absoluten Monarchien den Weg zur einheitsstaatlichen egalitären Demokratie geebnet hat." Die oft kleinen Kommunen wirken in der Schweiz staatsbildend.

Der ganze Aufsatz von Herbert Lüthy ist im Internet mit zwei Bewegungen einsehbar.

Oliver Zimmer plädiert dafür, eine gewisse Ambivalenz zuzulassen – eine Prise Zweifel in beide Richtungen. Also einerseits in Richtung "nicht alles, was bis jetzt funktioniert hat, muss zukunftsfähig sein" – und andererseits in Richtung "der politische Zeitgeist bürgt nicht unbedingt für Fortschritt".

Warum entschieden sich ehemalige Untertanengebiete des Tessins und des Waadtlandes, weshalb entschieden sich das Wallis, Genf und Neuenburg für die Schweiz. Warum nicht für Italien oder Frankreich? Oliver Zimmer antwortet: "Weil sie glaubten, dass ihnen der sich abzeichnende Schweizer Bundesstaat mehr Freiheit für ihre Selbstbestimmung lassen würde – nicht trotz, sondern wegen seiner geometrisch-ästhetischen Mängel. Könnte es also sein, dass die archaischen eidgenössischen Strukturen mehr Modernität produziert haben als brillante Werke grosser Staatphilosophen?"

Oliver Zimmer: "Mehr als zwei Jahrhunderte nach der Französischen Revolution lässt sich mit Blick auf Europa und die Welt immerhin festhalten: Der Geist und die Wirklichkeit des Zentralismus fördern den Fortschritt nicht – sie behindern ihn."

Dieser klare Blick von Oliver Zimmer wäre eine mögliche Antwort auf meine auf Seite 1 formulierte Frage:

Frage: "Könnten Schweizer:innen dank ihrer regionalen kulturellen Prägungen und Eigenheiten mehr als bisher beitragen zu einem künftigen farbigeren Mosaik europäischer Kulturen?"

Antwort: Sicher, Leute in der Schweiz und in der EU, mehr kulturelle Anarchie täten uns und euch gut!

Bern, 06. Februar 2022